Nr. 2 — Jahrgang 19 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Dienstag, den 3. Januar 1933

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Moscickis Neujahrswünsche

Empfang des diplomatischen Korps — Die Hoffnungen auf eine bessere Zukunft — Neujahrsempfang bei Hindenburg

Warschau. Nach den üblichen Vorbereitungen und dem Paradeaufmarsch nahm der Staatspräsident am Neujahrstage zunächst die Glückwünsche der Regierung, des Kardinals Kakowski, sowie der beiden Sejm- und Senatsmarschälle entgegen, worauf er sich mit der Regierung in den Marmorsaal des Schlosses begab, um die Neujahrswünsche des diplomatischen Korps entgegenzunehmen. Als Sprecher entbot der apostolische Nuntius Marmaggi dem Staatspräsidenten die Wünsche der bei Polen akkredierten Botschafter und Gesandten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß das kommende Jahr zur Entspannung der politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten führen werde.

Staatspräsident Moscicki begrüßte zunächst die Vertreter der auswärtigen Regierungen und dankte insbesondere dem Doyen des diplomatischen Korps für die ihm übermittelten Glückwünsche. In seiner Ansprache betonte der Staatspräsident, daß es nicht genüge, das Wort Frieden nur im Munde zu führen, sondern daß tagtäglich um diesen Frieden gerungen werden müsse. Dieser Weg des Friedens könne nur durch die Zusammenarbeit aller Völker erreicht werden, wozu Polen stets die Hand bieten werde. Die allgemeine Krise, die so schwer auf den Völkern lastet, müsse einer Lösung entgegengeführt werden, damit wieder normale Verhältnisse eintreten, die die beste Garantie des Friedens sind. In diesem Sinne bat der Staatspräsident den Nunzius, seine Glückwünsche entgegenzunehmen, und daß es das Bestreben Polens sein werde, loyal und solidarisch die Zusammenarbeit zu fördern, damit wieder normale Beziehungen unter den Völkern eintreten.

Damit verabschiedene sich der Staatspräsident von den auswärtigen Regierungsvertretern persönlich.

Neujahrsempfang bei Hindenburg

Berlin. Im Gebäude der alten Reichskanzlei, der gegenwärtigen Wohnung des Reichspräsidenten fanden am Neujahrstage die seit Jahren üblichen Empfänge beim Reichspräsidenten statt. Als erste Gratulanten erschienen nach altem Brauch die Halloren bei Hindenburg. Bei dem sodann folgenden Empfang des diplomatischen Korps brachte Nuntius Orsenigo in einer Ansprache die Wünsche der fremden Staatsvertreter dar, wobei er auf das Problem der Arbeitslosigkeit als das zur Zeit dringlichste besonders hinwies.

Der Reichspräsident erwiderte mit einer Ansprache, in der er erklärte, daß neue Jahr müsse einen entscheidenden Wandel der Dinge bringen, da große politische Fragen noch der Lösung harrten. Es folgte sodann der Empfang der Reichsregierung, bei dem der Reichskanzler und der Reichspräsident Glückwunschansprachen austauschten. Schließlich kamen die Empfänge der Vertreter des Reichsrats, des Reichstagspräsidiums, der Reichswehr und Reichsmarine, der Reichsbank und Reichsbahn sowie der übrigen Reichsbehörden.

Gelegentlich des Neujahrsempfanges des Reichsratsvertreters, und zwar des Ministerialdirektors Coßmann, bei Hindenburg hat dieser in einer Ansprache auch auf die Reich-Länder-Schwierigkeiten hingewiesen, die sich im vergangenen Jahr ergeben hätten und den Wunsch nach einem gerechten Ausgleich ausgesprochen.



Ein neuer Elektro-Montan-Trust im Werden

Dr. Paul Silverberg, der tatkräftige rheinische Großindustrielle, steht im Mittelpunkt der sich vorbereitenden großen Elektro-Montan-Trust-Gründung, zu der jetzt durch den Austausch eines großen Millionen-Aktien-Pakets zwischen der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk A.-G. (R.W.E.) und der Rheinischen A.-G. für Braunkohlen-Bergbau und Brikett-Fabrikation der erste Schritt unternommen wurde. Die Gründung dieses Riesen-Trusts würde ein organisches Gegenstück zu der einstigen Stinnes'schen Siemens-Rheinelbe-Union bedeuten.

Beginn des zweiten Fünfjahresplanes

Neujahrsfeiern in Moskau

Moskau. An dem Neujahrsempfang des diplomatischen Korps in Moskau nahmen die Vertreter der Sowjetregierung unter Führung von Kalinin und Litwinow teil. Die Neujahrsfeier ist in Moskau in sehr bescheidenen Formen verlaufen. Die ausländischen Kolonien hatten in mehreren Moskauer Hotels die Möglichkeit, bei Bezahlung in fremder Valuta den Jahreswechsel zu feiern. Die Sowjetregierung und die Kommunistische Partei sprechen in Erklärungen die Hoffnung aus, daß es im Jahre 1933, das für den Wiederaufstieg der russischen Industrie entscheidend sei, gelingen werde, die Schwierigkeiten in der Ernährungsfrage aus dem Wege zu räumen.

Die Parteileitung gibt bekannt, daß die Betriebe und Werke, die den ersten Fünfjahresplan erfüllt haben, ab 1. Januar 1933 den zweiten Fünfjahresplan in Angriff nehmen werden. Der zweite Fünfjahresplan spiele in der Versorgung der russischen Industrie mit Erzen und anderen Metallen eine entscheidende Rolle.

Russische Oellieferungen an Japan

Tokio. Die japanische Nord-Sachalin-Oelgesellschaft hat mit der russischen Regierung einen Kaufvertrag über die jährliche Einfuhr von 300 000 Tonnen Oel und Oelprodukten nach Japan auf die Dauer von 5 Jahren abgeschlossen.

Englisch-polnische Handelsvertragsverhandlungen

London. In London ist eine polnische Abordnung eingetroffen, die mit der englischen Regierung in Handelsvertragsverhandlungen eintreten will. Es wird angenommen, daß die Polen der englischen Regierung gewisse Vorzugszölle unter dem neuen polnischen Zolltarif anbieten werden, der im nächsten Oktober in Kraft treten soll. Die gegenwärtige englisch-polnische Handelsbilanz ist überlegen aktiv für Polen, das jährlich für 8 Millionen Pfund Waren nach England ausführt gegenüber einer jährlichen englischen Ausfuhr nach Polen im Werte von rund 2½ Millionen Pfund.

Polen protestiert gegen Grenzlandkundgebung

Warschau. Die polnische Regierung hat ihren Gesandten in Berlin beauftragt, beim deutschen Auswärtigen Amt Protest gegen die „Revisionspropaganda des deutschen Rundfunks" einzulegn. Es handelt sich um die Grenzlandkundgebung des Ostmarkenrundfunk am vorigen Mittwoch. Durch die Rundfunkübertragung dieser Kundgebung sei, nach Meinung Polens, das deutsch-polnische Rundfunkabkommen vom März 1931 verletzt worden.

„Die deutsche Gefahr"

Wollte man die deutsch-polnischen Beziehungen nach den Neujahrsbetrachtungen der polnischen Presse zur Außenpolitik beurteilen, so stehen wir kurz vor dem Austausch der Kriegsnoten zwischen Warschau und Berlin. Ohne Zweifel hat sich gerade in den letzten Tagen der Konfliktstoff angehäuft, was aber noch lange nicht zu der Annahme berechtigt, daß es keinen anderen Weg gibt, die polnischen und deutschen Forderungen zu bereinigen, als Kriegsfanfaren zu blasen. Aber die Nationalisten zu beiden Seiten der Grenze können sich eine andere Welt denken, als die des „Mit der Faust auf den Tisch schlagen". Gewiß soll nicht verkannt werden, daß die deutschen Erfolge auf außenpolitischem Gebiet in Polen Beunruhigung schaffen und die Meinung aufkommen lassen, daß Deutschland, gestützt auf dieses Entgegenkommen, seine Forderungen immer weiter spannen wird. Man übersieht völlig, daß eine Entspannung der europäischen Konflikte kommen muß, wenn wirtschaftlicher Aufbau und politische Beruhigung in Europa eintreten sollen. Daß dies nur erfolgen kann, wenn die Härten des Versailler Vertrages fallen, ist selbstverständlich, wie weit sie gehen werden, das allerdings hängt von der gegenseitigen Verständigung der Nachbarn ab, wobei wir immer wieder unterstreichen, daß sie keinesfalls mit der Revision der Grenzen verbunden zu sein brauchen. Aber zunächst muß eben eine Atmosphäre geschaffen werden, die eben nicht alle wirtschaftspolitischen Konflikte ausschließlich auf Grenzfragen auslaufen läßt und das ist möglich, wenn man sich in Berlin und Warschau an den Tisch zu setzen bemüht und den ganzen Konfliktstoff einer Vereinigung unterzieht. Es wäre in diesem Zusammenhang ziemlich verfehlt, sich die gegenseitigen Fehler vorzuwerfen und in eine erneute Ueberprüfung der Schuldfrage einzugehen. Aber zwei Nachbarn, wie Deutschland und Polen können nicht auf die Dauer nur von „Kriegsnoten" bestehen, selbst, wenn sie die feine Form diplomatischer „Beruhigungen" tragen.

Hat da der Ostmarkensender im Verlauf der letzten Woche einen „Grenzhörbericht" durch den Rundfunk verbreitet, der im beiderseitigen Interesse lieber unterblieben wäre. Niemand, der die Grenzverhältnisse kennt, wird indessen bestreiten können, daß leider die Dinge so liegen, wie sie in diesem Hörbericht dargestellt wurden, wenn auch andererseits mit Nachdruck betont werden muß, daß die Verschärfung nicht allein auf die Grenzziehung, sondern weit mehr auf die wirtschaftlichen Krisenverhältnisse zurückzuführen sind und auf den Kleinkrieg, der in wirtschaftlichen Dingen folgt, wenn zwei so große Länder, die in jeder Beziehung aufeinander angewiesen sind, ohne Handelsvertrag leben und die gegenseitigen Kontinentierungszugeständnisse nie den tatsächlichen Anforderungen entsprechen können. Da nun der Handel an der Grenze brach liegt, die Bevölkerung nicht geneigt ist, in eine Untersuchung der Folgen der Weltwirtschaftskrise einzugehen, sondern ihr Urteil auf die Vorkriegsverhältnisse stützt, so kommt man einfach zu dem Ergebnis, an dem Leiden der Grenzbevölkerung sei einzig und allein der Friedensvertrag schuld. Schließlich sollte man doch erkennen, daß diesen Friedensvertrag nicht Polen oder Deutschland, sondern die Siegermächte gemacht haben, und daß seine Gestaltung darauf hinausging, Deutschland unter allen Umständen niederzuhalten, Polen gerade mit Rücksicht auf die bolschewistische Gefahr recht stark zu halten. Daß Frankreich darin die ausschlaggebende Rolle gespielt hat, ist doch allgemein bekannt und aus diesem Grunde muß man auch begreifen, daß die deutsch-polnische Verständigung zu einem großen Teil auch in Frankreich zu suchen ist. Aber wir sind davon überzeugt, daß die Neuregelung der deutsch-polnischen Handelsbeziehungen, eine entgegenkommende Behandlung der Bevölkerung im Grenzland, wesentlich dazu beitragen könnte, den Revisionsfimmel zu beseitigen, und daß man bei normalen Beziehungen auch auf deutscher Seite sich an den gezogenen Grenzen nicht mehr stoßen würde. Gewiß geben wir uns darüber Rechenschaft ab, daß dies alles viel leichter gesagt ist, als es in Wirklichkeit umgestaltet werden kann. Aber man müßte auch auf deutscher Seite klar erkennen, daß, nach Lage der Dinge, jede Grenzrevision mit einer Kriegserklärung beantwortet wird und jeder Konflikt mit kriegerischem Anlauf in Europa zu einer neuen Weltkatastrophe führen muß und ohne Rücksicht darauf, wie sich der Aufmarsch der Partner vollziehen würde, dieser Weltkrieg die Menschheit vernichten müßte, wenn man bedenkt, mit welchen technischen Mitteln ein kommender Krieg geführt werden wird.

Interessen eines Landes, wie sie Deutschland in den Vordergrund seiner Revisionswünsche stellt, müssen im Interesse der Gesamtheit der europäischen Bevölkerung zurückgestellt werden. Wir verkennen keinen Augenblick die Berechtigung der deutschen Ansprüche, wie sie sich aus dem katastrophalen Abschluß der Friedensverträge ergeben, aber letzten Endes soll man auch in der deutschen Bevölkerung nicht vergessen, daß dies alles Folgen einer Politik sind, die die früheren Machthaber unter Wilhelm des Zweiten

Führung getrieben haben und das deutsche Volk heute die Zeche zu bezahlen hat. Der Friedensvertrag ist ein wesentlicher Rückschlag jener deutschen Annexionswünsche, die man den Erbfeinden gegenüber im Kriegsverlauf vorgetragen hat. Und schließlich vergessen die Siegerstaaten nie, daß Deutschland bei weitem nicht die Opfer getragen hat, wie Frankreich, welches unter allen Umständen beschützt sein will, weil sich ja der Kriegsschauplatz auf seinem Gebiet ausgetragen hat. Daß es diese Sicherungen nunmehr auch durch eine Kette von Bündnissen festigen will, ist wiederum nichts, als eine Folge der Erfahrungen aus der Kriegszeit. Darum kann auch von einer polnisch-deutschen Entspannung nur gesprochen werden, wenn man zwischen Berlin, Paris und Warschau jene Verständigung erzielt hat, an die erst eine Entspannung der europäischen Beziehungen folgen wird. Gewiß, ein sehr weit gespanntes Arbeitsfeld, welches zu bebauen ist und doch gibt es keinen anderen Ausweg, wenn die Partner es nicht vorziehen, die ganze Frage auf dem Kriegsschauplatz zu regeln, wobei der Ausgang für alle recht zweifelhalt ist, zweifellos aber zur Vernichtung Europas führen muß. Unter solchen Umständen betrachtet, ist jede Revisionspolitik ein Verbrechen an der Menschheit.

Und nun haben sich gerade in den letzten Tagen die Gespräche zu diesem Thema sehr ausgiebig angehäuft. Man läßt wieder das Problem des polnischen Korridors als das wichtigste Stück in den polnisch-deutschen Beziehungen erscheinen. Polnischerseits wird befürchtet, daß Deutschland schon bei der Behandlung der Sicherheitsfrage für Frankreich auf der Abrüstungskonferenz die Frage des Korridors aufwerfen wird. Vorher haben schon französische Blätter auf dieses gefährliche Thema hingewiesen, die Liga für Menschenrechte hat gleichfalls auf ihrer letzten Tagung diese Frage erörtert. Daß man in Polen diese Dinge als eine deutsche Gefahr für den Bestand Polens betrachtet, ist begreiflich. Aber man kommt mit einfachen Protestnoten über diese Fragen nicht hinaus, sondern man muß sie erkennen wollen. Und was liegt dann näher, als daß der Faden der Verständigungsverhandlungen zwischen Warschau und Berlin aufgenommen wird, als die Zuspitzung der ohnehin schon so gespannten Beziehungen. Eine Reihe von Fragen wären ohne große Schwierigkeiten zu bereinigen und von da aus könnte man auch zum Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen Deutschland und Polen kommen. Wir wissen, daß es die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes ablehnen würde, jetzt diese Fragen zu erörtern, aber man muß einmal mit ihnen beginnen, und zwar polnischerseits, damit nicht nur von einer deutschen Gefahr gesprochen wird, sondern auch von einem polnischen Verständigungswillen. Oberst Beck hat ja den ersten Versuch in Berlin durch seinen Vizeminister gemacht, mit welchem Erfolg, das bleibt zunächst diplomatisches Geheimnis. Aber die deutsche Gefahr zu bannen, darüber gibt es für Polen nur einen Weg, die Verständigung! Man kann, gestützt auf Bündnisverträge, allein nicht Verständigungspolitik treiben, man muß sie wollen und den Nachbar vor der Welt zwingen, den gleichen Weg zu gehen. Und dann wird auch die deutsche Gefahr verschwinden und der polnische Erbfeind zugleich. Auf dieses Wollen kommt es an, das die Staatsmänner, ungehindert aller nationalistischen Tiraden der patriotischen Presse, leiten muß!

—U.

„Kauft amerikanische Waren!“

Riesiger Pressefeldzug gegen ausländische Waren in den Vereinigten Staaten.

Neuyork. Die machtvolle Hearst-Presse eröffnet im ganzen Lande einen riesigen Feldzug unter der Parole **„Kauft amerikanisch! Kauft amerikanische Waren!“** In den Zeitungen wird den ausländischen Waren offen der Kampf angesagt. Die Sonnabend-Ausgabe der „Neuyork American“ enthält allein zwei ganze Seiten Artikel, in denen gegen den Kauf fremder Waren Stellung genommen wird. Beispielsweise wird darin die Benutzung von deutschem Aluminium an Bord amerikanischer Schlachtschiffe verdammt. Es ist eine Ironie, daß dieser Feldzug von Hearst entfacht wird, der als schärfster Hetzer gegen jegliche Abänderung der Schuldenabkommen bekannt ist. Hearst hat ferner Roosevelt eifrig unterstützt und ist mehrfach offen dafür eingetreten, die Schuldenzahlungen durch Zugeständnisse auf handelspolitischem Gebiete zu erleichtern. Der Feldzug gegen den Kauf ausländischer Waren greift sehr schnell um sich. Es wird auch von der **Spitzenorganisation der amerikanischen Gewerkschaften der „American Federation of Labor“ unterstützt.**

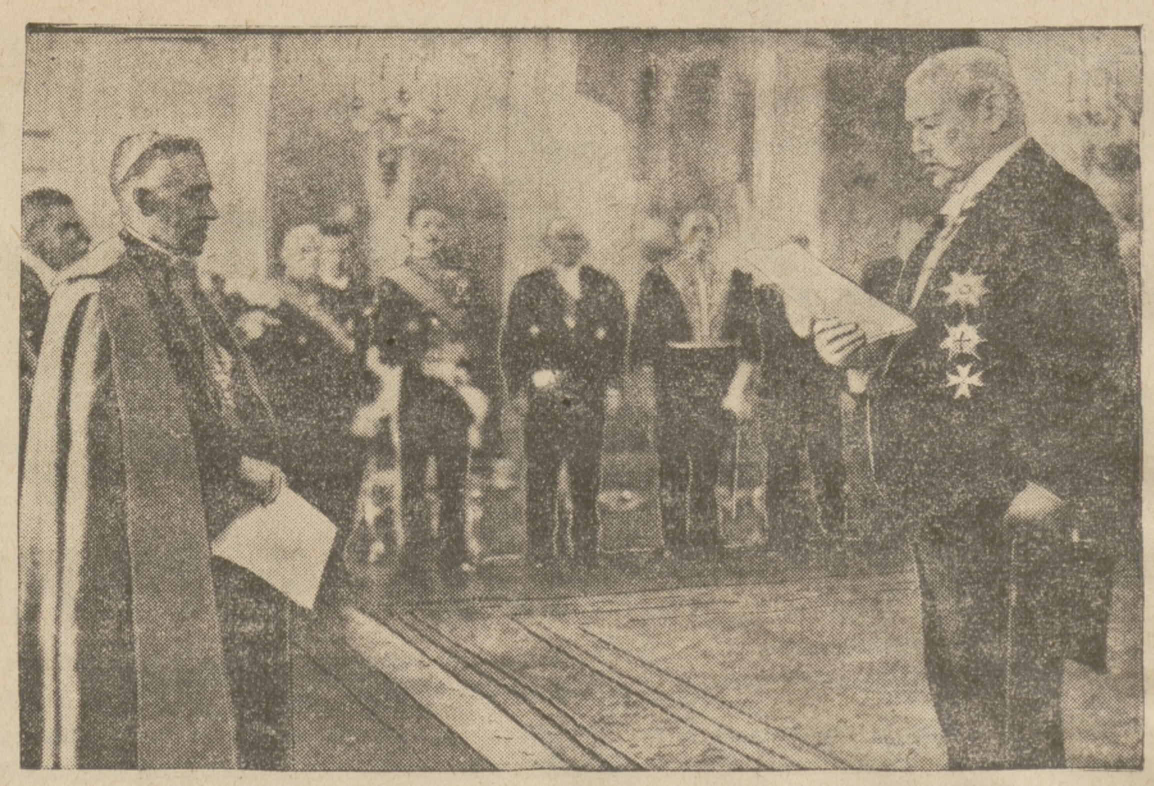
Lehrerin von Wölfen zerrissen

Paris. Infolge der Kälte sind nach Meldungen aus Portugal dort die Wölfe vor Hunger aus den hochgelegenen Wäldern in die Täler gekommen. In Valpacos haben sie eine Lehrerin zerrissen, deren Leiche nur noch an den Ueberresten ihrer Kleidung erkannt werden konnte. In den Tälern der Sierra de Estrella haben die Wölfe Viehherden überfallen und zahlreiche Schafe und Rinder getötet.



Zum 75. Todestag des Feldmarschalls Radetzky

Josepf Wenzel Graf Radetzky, wohl der berühmteste österreichische Feldherr, starb vor 75 Jahren, am 5. Januar 1858. Radetzky, der von 1788 bis 1849 an allen den zahlreichen Feldzügen Oesterreichs teilnahm, zeichnete sich in unzähligen Schlachten ruhmreich aus. Seine größten Siege errang er im Kampf gegen Sardinien und Pyrmont bei Custoza und Novara. Nach 72 Dienstjahren trat er 1857 in den Ruhestand und starb ein Jahr später im hochbetagten Alter von 91 Jahren.



Der Neujahrs-Empfang beim Reichspräsidenten

Reichspräsident von Hindenburg richtet an die Vertreter der auswärtigen Mächte seine Neujahrsansprache. Links: der päpstliche Nuntius Orsenigo, der Doyen des Berliner diplomatischen Korps.

Oesterreichs Anleihehoffnungen

270 Millionen Schilling der 300 Millionenanleihe jetzt gesichert

Wien. Aeußerungen aus Regierungskreisen ist zu entnehmen, daß infolge der Ratifizierung des Lausanner Anleiheprotokolls durch die Parlamente Italiens, Englands und Frankreichs sehr stark mit einem **Anleihevorschuß für Januar gerechnet wird.** Ein solcher Vorschuß würde auch die Wiederaufnahme des Transfers erleichtern, der — wenigstens für die Völkerbundsanleihe und die internationale Bundesanleihe — bereits mit dem Januar-Kupon eingeleitet werden soll. Gegenwärtig beläuft sich die bereits garantierte Summe auf ungefähr 270 Millionen Schilling. Es besteht die Hoffnung, die volle Summe von 300 Millionen zu erreichen, insbesondere da man glaubt, die noch in der Schweiz bestehenden Schwierigkeiten überwinden zu können.

Die Verhandlungen über die eigentliche Verwirklichung der Anleihe, d. h. die Emissionsbedingungen usw., werden nicht von Oesterreich unmittelbar eingeleitet werden, sondern die österreichische Regierung wird sich zunächst an den Finanzausschuß des Völkerbundes wenden, was — wie verlautet — schon deswegen notwendig erscheine, weil im Lausanner Protokoll selbst die endgültige Bestimmung über die Anleihebedingungen diesem Ausschuß übertragen worden sei. Den Zinsen- und Tilgungsdienst für die künftige Anleihe erklärt man in Regierungskreisen für haushaltsmäßig sogar schon mehr als gedeckt bezw. schon für haushaltsmäßig vollständig eingestellt, **da allein für den Vorschuß, der seinerzeit von der Bank von England gewährt worden war und der jetzt konsolidiert wird, die Summe von fünf Millionen Schilling monatlich gezahlt worden war.**

Die Arbeiterpartei gegen de Valera

Vor einer Regierungskrise in Irland

Dublin. Die innerpolitische Lage in Irland hat sich infolge des Widerstandes der Arbeiterpartei gegen die von der Regierung de Valera, vorgesehenen Kürzungen der Beamtengehälter erheblich zugespitzt. Eine Abordnung der Arbeiterpartei sprach am Freitag abend bei de Valera vor, um gegen die Kürzungen Einspruch zu erheben. Gleich darauf wurde eine Sondersitzung des Kabinetts abgehalten. Gegen Mitternacht teilte die Regierung mit, daß sie gewisse niedrige Gehälter nur um die Hälfte der vorgesehenen Sätze kürzen wolle. Der Führer der Arbeiterpartei, Norton, erklärte diesen Vorschlag jedoch für unbefriedigend. Die Lage wid angesichts der Tatsache, daß die Stimmung der Arbeiterpartei im Parlament ausschlaggebend sind, als kritisch betrachtet. Vorläufig ist es jedoch noch nicht wahrscheinlich, daß die Arbeiterpartei die Regierung im Stich lassen wird.

Muschanoff vor neuen Schwierigkeiten

Sofia. Die bulgarische Nationalliberale Partei hat das Angebot des Ministerpräsidenten Muschanoff auf Uebernahme des Justiz- und Unterrichtsministeriums im neuen Kabinett abgelehnt und ist aus der Regierungskoalition ausgetreten. Die Regierung ist auf diese Weise im Parlament in die Minderheit geraten, rechnet aber mit der Duldung durch die Oppositionsgruppe Liaptscheff, die nunmehr Aussichten hat, in die Regierungskoalition einzutreten.

Die parlamentarische Lage des neuen Kabinetts Muschanoff gilt als erschüttert, so daß die Auflösung der Sobranje und Neuwahlen im Frühjahr möglich sind.

Hungersnot in Chile

Santiago de Chile. Im chilenischen Cordillerengebiet in der Nähe der argentinischen Grenze herrscht zur Zeit eine große Hungersnot. Etwa 2000 Familien sind dem Hungertod nahe. Die Ursache der Katastrophe sind die durch die neuerlichen Vulkanausbrüche in den Anden verursachten Aschenregen, die das Weideland kilometerweit zerstört haben und dadurch das Vieh zum Verhungern brachten, das zu vielen Tausenden zugrunde gegangen ist. Man erwartet, daß die Regierung Hilfsmaßnahmen ergreift.

Politische Zusammenstöße im Rheinland

Köln. Auch im Rheinland ereigneten sich in der Silvesternacht **verschiedentlich politische Zusammenstöße.** So kam es in Ehrang (Bezirk Trier) zu einer schweren Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Anhängern der KPD, in deren Verlauf drei Kommunisten schwer verletzt wurden. In Wuppertal-Elberfeld kam es in einem Hause zu einer Schlägerei zwischen 4 Nationalsozialisten und drei politisch Andersdenkenden. Nach Mitteilung der Polizei erlitt eine Person schwere Kopfverletzungen und mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

Blutige Zusammenstöße in der Neujahrsnacht

Berlin. In der Neujahrsnacht kam es in Berlin wiederholt zu blutigen Zusammenstößen und Ueberfällen politischer Natur. Ein Hitlerjunge wurde von Kommunisten durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb. Sodann wurde ein Kommunist durch mehrere Messerstiche getötet und schließlich eine Frau durch einen Schuß so schwer verletzt, daß der Tod unmittelbar darauf eintrat. Zu blutigen Zwischenfällen in der Silvesternacht und am Neujahrstage kam es auch in Hamburg, wo bei dem Zusammenstoß zwischen KPD- und NSDAP-Angehörigen 4 Kommunisten verletzt wurden. In Wanne-Eickel überfielen Kommunisten zwei Polizeibeamte. Einer der Angreifer wurde schwer verletzt. Auch im Rheinland kam es zu blutigen Zusammenstößen, wobei ebenfalls 4 Personen schwer verletzt wurden. In der Rhön wurde ein kommunistischer Ueberfall auf ein Arbeitsdienstlager verübt. Auch dort gab es eine Reihe von Verletzten.

Parlamentarische Arbeit in der ersten Jahreswoche

Berlin. In den ersten Tagen des neuen Jahres finden Vollsitzungen des Reichstages und des preußischen Landtages noch nicht statt. Auch Ausschüsse sind für diese Tage noch nicht einberufen worden. Fraktionssitzungen werden ebenfalls erst später stattfinden. Als Auftakt für die kommende politische Arbeit des neuen Jahres tritt der Aeltestenrat des Reichstages am Mittwoch, den 4. Januar um 16 Uhr zu einer Sitzung zusammen, um zu dem kommunistischen Antrag auf beschleunigte Einberufung des Reichstages Stellung zu nehmen.



Japan ehrt deutsche Künstler

Maria Toll (links), die bekannte Professorin an der Gesangsakademie in Tokio und Klaus Pringsheim (rechts), der deutsche Komponist und Dirigent, Leiter des Akademie-Orchesters in Tokio wurden von der japanischen Regierung zu „Hof-Unterrichtsbeamten“ ernannt, ein Titel, der nur mit persönlicher Genehmigung des japanischen Kaisers vergeben werden darf.

Polnisch-Schlesien

In Warschau werden „Redakteure“ fabriziert

Alle Mittel sind gut genug, wenn sie nur zum Zwecke führen — sagt ein Sprichwort, an das sich alle Menschen gerne klammern, die da auf den grünen Zweig kommen wollen. Es werden Münzfabriken eingerichtet, in welchen Nickel- und Silbergeld geprägt wird. Sie sind so zahlreich, daß man sich eigentlich wundern muß, daß so wenig falsches Geld im Umlauf ist. Fast täglich werden neue Geldfabriken aufgedeckt und ausgehoben. Weiter gibt es Stempelfabriken, Paßfabriken, Fahrkartenfabriken, Briefmarkenfabriken, geheime Brennereien und weiß Gott nicht was alles. Die „Privatinitiative“ ist hier sehr rege und sie leistet Vorzügliches, mitunter noch besseres, als die offizielle Produktion.

Zur Abwechslung wurde eine neue Fabrik in Warschau aufgedeckt und ausgehoben, die „Redakteure produzierte“. Es ist das kein Scherz, denn das teilt uns die Sicherheitsbehörde offiziell mit. Man liest und wundert sich. Die Presse ist an und für sich ein unrentables Unternehmen. Die meisten Zeitungen, von den offiziellen angefangen, können sich nur halten, wenn sie Subventionen erhalten. Alle andern kämpfen mit den größten Schwierigkeiten und vegetieren nur noch. Und dennoch hat man in Warschau eine „Fabrik“ der Redakteure großartig eingerichtet, obwohl die Zahl der arbeitslosen Redakteure recht ansehnlich ist und ihre Bezahlung viel zu wünschen übrig läßt.

In einer schönen Villa, in der ulica Pienkna, wurde diese eigenartige Fabrik eingerichtet. Sie funktionierte direkt unter den Augen der Behörden, denn am Eingang prangte eine große Tafel: „Szkola reporterow dziennikarskich“. In den Zeitungen erschienen Inserate, die diese Fabrik anpreisen und den Kandidaten in Aussicht stellen, daß sie Diplome, moralische Zufriedenheit und sonst noch alles Mögliche erhalten werden, sobald sie sich nur melden. Und sie haben sich gemeldet und zwar in großen Scharen. Ein jeder solcher „Redakteur“ mußte 10 Zloty Einschreibegebühr bezahlen und für den Kursus 600 Zloty. Es ist das ein „angemessener Betrag“ jedenfalls, wenn man bedenkt, was ihm alles winkt, wenn er als „Redakteur“ losgelassen wird.

Die „Fabrik“ war jedenfalls sehr gescheit eingerichtet, denn in den Programmen wurde eine Anzahl Rechtsanwälte, Staatsanwälte, Redakteure u. a. als „Professoren“ angegeben, die Vorträge halten werden. Die Fabriksleiter waren auch lauter „Redakteure“, einstweilen auf Urlaub, denn sie hatten was „Wichtigeres“ zu tun, als Artikel für die Zeitung zu schreiben. Sie kassierten nämlich das Geld ein. Nur die Presse hat von dieser Schule nichts gewußt, aber sie sollte es nicht wissen, denn mit ihr ist schlecht Kirschen zu essen.

Die Fabriksleiter waren nicht nur schlaue, aber auch sehr tüchtige Leute. Sie wandten sich an bekannte Persönlichkeiten in Warschau mit dem Vorschlag, ein Referat in einer Versammlung der Reporteure zu halten. Tatsächlich haben auch angesehene Persönlichkeiten, wie Rechtsanwälte, Staatsanwälte und sogar Redakteure Vorträge gehalten. Alles klappte vorzüglich und die Fabrik wäre noch viele Jahre im Betrieb geblieben, wenn man die Unvorsichtigkeit nicht begangen hätte, alle diese Persönlichkeiten, als „Professoren“ auszuweisen. Man hat sie nicht nur als Professoren ausgewiesen, sondern machte mit ihrem Namen Reklame, indem man damit in den Zeitungsinseraten prahlte. Einerseits steigerte das die Frequenz, aber die Schattenseite war die, daß diese Persönlichkeiten erfahren haben, daß man mit ihrem Namen Schindluder treibt. Man wandte sich an die einzelnen Redaktionen der Warschauer Blätter und zog Erkundigungen ein, was das für eine „Schule“ sei, die Personen, welche aus Höflichkeit einen Vortrag gehalten haben, als „Professoren“ ausgewiesen hat. So kam der ganze Schwindel heraus und man verständigte die Polizeibehörde, die sich der neuen Fabrik annahm, sie aufdeckte und aushob. Man fand den Verwalter der Schule in Offiziersuniform vor. Er war wirklich ein Reserveoffizier, der die Uniform bei seiner „Amtshandlung“ angezogen hat, um das Vertrauen der Naiven zu steigern. Nun wird demnächst der Staatsanwalt einen eindringlichen Vortrag halten, wie man solche „Schulen“ nicht einrichten darf, denn die Sicherheitsbehörden sind eingeschritten und haben die Sache dem Staatsanwalt übergeben.

„Neujahrsgratulation“ des Demo an die schlesischen Arbeiter

Noch vor dem neuen Jahre, und zwar am vergangenen Sonnabend, hatte der Demo eine Entscheidung über Arbeiterreduktionen getroffen. Die Sache mußte sehr eilig gewesen sein, für die Arbeitgeber selbstverständlich — denn die Arbeiter protestieren bekanntlich gegen jede Arbeiterreduktion — daß der Demo noch am Sonnabend seine Entscheidung treffen mußte. Es war wieder einmal die Verwaltung der Skarboferme, die da eine Arbeiterreduktion auf der Grube „Krol“ beantragte. 1000 Arbeiter sollten zur Entlassung kommen. Der Demo hat die Sachlage an Ort und Stelle geprüft und kam zu der Ueberzeugung, daß es genügt, wenn 150 Arbeiter entlassen und 300 zwangsweise beurlaubt werden, was er am vergangenen Sonnabend genehmigte. Die Arbeiter der Krolgrube werden sich sicherlich ob dieser Entscheidung vor dem neuen Jahre, gefreut haben. Andere „Neujahrsgeschenke“ hat der Demo für die schlesischen Arbeiter nicht.

Neujahrsüberraschung für die Raucher

Das Finanzministerium hat sich nach langem Zögern entschlossen, die Tabakpreise ein wenig zu lockern. Die Naritaszigarette wurde von 4 auf 3,5 Groschen und die Wandazigarette von 2 auf 1,5 Groschen herabgesetzt. Weiter wurden die Preise für „Ergo“, „Grand-Prix“ und „Damskie“ herabgesetzt. Auch die Preise für gewisse Zigarrensorten wurden ein wenig gelockert. Der Preisabbau bewegt sich zwischen 5 bis 30 Prozent. Die neuen Preise gelten schon ab 1. Januar. Wahrscheinlich haben gestern die Trafikanten von dem Preisabbau noch nichts gewußt, denn sie verkauften ihre Ware zum alten Preise. Der Umsatzrückgang hat das Finanzministerium zur Herabsetzung der Preise bewogen, doch ist dieser Preisabbau unzulänglich und der Tabak ist nach wie vor zu teuer.

Abg. Dr. S. Glücksmann

Wenn die revolutionäre Welle abflaut...

Aus den vorangegangenen Artikeln ist ersichtlich, wie sich die Autoren des Verfassungsprojektes befleißigt haben, die Grundpfeiler der Autonomie abzubauen.

Dieselbe Tendenz beobachten wir in den Bestimmungen der neuen Wahlordnung für den Schlesischen Sejm.

Die Wahlkreise werden nicht festgelegt. Dem Wojewodschaftsrate wird das Recht eingeräumt, vor jeder Wahl die Wahlgeometrie (Einteilung der Wojewodschaft in Wahlkreise) zu bestimmen. Nur eine Einschränkung wird ihm auferlegt: die Wahlkreise so einzuteilen, daß mindestens fünf Mandate auf jeden Wahlkreis entfallen.

Warum wird die bisherige Wahlkreisordnung, die in zehnjähriger Praxis erprobt wurde, fallen gelassen? Was spricht gegen dieselbe? Die Schöpfer der Wahlordination haben sich keine Mühe gegeben, die geplante Wahlkreisreform zu begründen. Die Absicht liegt klar auf der Hand. Die Sanacja hat im Wojewodschaftsrate die Mehrheit. Wird man ihm das Recht einräumen, vor jedem Wahlgang die Wahlgeometrie vorzuschreiben, würde man sie so zuschneiden, um in gegebener Sachlage für die herrschende Partei, die günstigsten Wahlaussichten zu sichern. Dies würde umso leichter fallen, als die Wahlkreise viel kleiner als bis nun geplant werden, welcher Umstand den Wahlterror und die Korruption erleichtern würde.

Kleine Wahlkreise zielen in die Wahlaussichten der Sozialisten und der deutschen Minderheit. Sie würden den Besitzstand dieser politischen Richtungen noch mehr verringern und zu naturwidrigen Kompromissen drängen.

Es ist daher nur selbstverständlich, daß wir Sozialisten diesen Teil der Wahlordnung grundsätzlich ablehnen. Ebenso die Erhöhung des Wahlalters. Bis nun hatte das aktive Wahlrecht ein jeder Bürger, der 21 Jahre, das passive, jeder Bürger, der 25 Jahre alt war. Jetzt soll das Wahlalter auf 25 bezw. 30 Jahre erhöht werden.

Warum? Aus welchem Grunde? Die Verfasser des Projektes antworten: Es soll das Wahlrechtalter an jenes bei den Wahlen in die oberschlesischen Kommunen angeglichen werden.

Wohl stimmt es, daß in Oberschlesien diese Bestimmungen Geltung haben. Aber im Teschner Schlesien wählt man mit 21, und ist man wählbar mit 25 Jahren. Ebenso wars bis nun bei den Wahlen in dem Schlesischen und Warschauer Sejm. Zehn Jahre lang! In dieser Zeit wurde in Schulen, in den politischen Aktionen, in den Kulturanstalten, reichlich dafür Sorge getragen, daß die Bildung und politische Reife eine höhere Stufe erlangen. Man sollte doch annehmen, daß die herrschenden Faktoren zu ihrer eigenen Schul- und Aufklärungstätigkeit Vertrauen haben?

Sie haben es nicht. Sie müssen ja wissen warum. Sie haben insbesondere kein Vertrauen zur Jugend, trotzdem diese in die verschiedensten regierungstreuen Körperschaften eingefangen werden. Dieses Mißtrauen geht noch weiter und dehnt sich auf das allgemeine Wahlrecht überhaupt aus. Abg. Witczak erklärte, sein Klub werde eine weitere Reform der Wahlordnung anstreben, und zwar soll neben der allgemeinen Wahl auch

die Wahl der Abgeordneten durch Körperschaften

erfolgen. Wie immer wurde auch dieser Plan nur allgemein angedeutet. Vermutlich werden diese Herren ein Sonderwahlrecht für Körperschaften, wie Handelskammern, Handwerkerzünfte, für den Industriellenverband, für Advokaten- und Aerztekammern usw. einräumen wollen.

Wir kennen dieses Wahlrecht aus uralter Geschichte. Wir kennen das preußische und österreichische Klassenwahlrecht und ähnliche. Wir kennen die Körperschaftenwahlordnung im faschistischen Italien. Vorerst möchte die Witczakgruppe

eine Kombination des allgemeinen und des Körperschaftenwahlrechtes

eingeführt haben. Und später? Wenn mit dem Essen der Appetit kommen wird, dann wird das allgemeine Wahlrecht abgebaut, und es bleibt lediglich die faschistische Wahlordnung, die nur Körperschaften das Wahlrecht und nur faschistischen Männern die Wählbarkeit einräumt.

So wird stufenweise die Faschisierung zur Tatsache. Nur in der Methode liegt der Unterschied zwischen dem Faschismus und dem polnischen Regime. Dort wurden alle sozialen und politischen Errungenschaften mit einem Schlage zunichte gemacht. Bei uns gehts stufenweise. Wir kriegen allmählich Injektionen, deren Enderfolg nur die politische Diktatur — in Reinkultur — sein kann.

Der tiefe Sinn der Dekrete, die das Versammlungsrecht, das Vereinsrecht regeln, die Standgerichte einführen, die Unabhängigkeit der Richter aufheben, die Kommissarisierung der sozialen Körperschaften und der Gemeinden bewerkstelligen, liegt eben darin, daß sie Glieder einer planmäßigen Kette sind, deren letztes Glied die Vollendung der politischen Diktatur bilden soll.

Diese Vorgangsweise ist gefährlicher. Sie vollzieht sich schrittweise. Schon die ersten Hiebe verursachen eine Abstumpfung und die Wehrlosigkeit der Betroffenen. Worauf das Tempo gesteigert wird.

Deshalb sind wir Zeugen einer Dekreteninflation, die mit einer qualitativen Devaluierung, insbesondere in politischer und sozialer Hinsicht, verbunden ist.

Auf dieser Linie liegt auch das neue schlesische Verfassungsprojekt. Die regierende Partei, die die Autonomie der Krankenkassen beseitigt, die der Gemeinden häufig untergraben hat, konnte naturgemäß vor der Schlesischen Autonomie nicht Halt machen. Faktisch hat sie diese Grenzen längst überschritten. Jetzt möchte sie im Gesetzeswege diesen Zustand legalisieren.

Vor Jahr und Tag wurde „das freudige Schaffen“ auf dem Gebiete der Volkswirtschaft und des Budgets zum System erhoben. Die unvermeidliche Katastrophe ist nicht ausgeblieben. Jetzt kann man — beim besten Willen — das „freudige Schaffen“ auf dem Wirtschaftsgebiete nicht mehr fortsetzen. Die Reihe kam auf das Gebiet der Kodifikation, der Gesetze. Selbstredend, daß diese Taktik zur Verschärfung der Gegensätze führen muß. Aber die Sanacja, das Vollzugsorgan des bankerotten Kapitalismus wird in der Richtung mit fataler Zwangsläufigkeit gedrängt. Sie kann nicht mehr zurück.

Wenn also manche Redner der Opposition eine akademische Erörterung vorgezogen oder gar die Möglichkeit eines Kompromisses erblickten, müssen wir Sozialisten auf dieses Projekt mit

einem entschiedenen Nein

antreten. Wir sehen keine Möglichkeit eines Kompromisses. Einer planmäßigen Arbeit, die den Strang um unseren Hals enger ziehen soll, können wir keine Hilfe leisten.

Vielmehr ist es unsere Aufgabe, mit einer breiten Aufklärungsarbeit einzusetzen. Wir müssen der schlesischen Arbeiterschaft die Bedeutung des neuen schlesischen Verfassungsgesetzes, seine Ziele und Gefahren erklären. Wir müssen die Erkenntnis verbreiten, daß die Schlesier das Organische Statut nicht nur dem Plebiszit und dem russisch-polnischen Kriege verdanken, sondern noch in weit höherem Maße der revolutionären Welle, die im Jahre 1920 noch hoch schlug.

Heute, im Stadium des Abflauens, der Ebbe, treten in den Vordergrund die Landsknechte der Reaktion, deren Wirken in der Vernichtung der Errungenschaften der Revolution besteht. Es klingt allerdings wie eine Ironie der Geschichte, daß als Träger dieser „historischen Mission“ Männer auftreten, die noch vor kurzem den traurigen Mut hatten, sich im Schlesischen Sejm als die „einzigen Vertreter der Arbeiterschaft“ aufzudrängen.

Ich glaube jedoch nicht, daß die Mehrheit des schlesischen Volkes, ja sogar Leute, darunter viele Aufständische, die dem Regierungslager angehören, sich den Abbau der Autonomie wehrlos gefallen lassen werden. Die Abwehraktion muß sofort beginnen.

Den Sozialisten fällt die Aufgabe zu, in den Vorderreihen der Abwehraktion zu marschieren. Die Autonomie ist für uns

eine soziale und politische Errungenschaft.

Die Aufrechterhaltung und der Ausbau der Autonomie

bildet einen Bestandteil unseres Programmes, der keinen taktischen Wandlungen untergeordnet werden darf. Ebenso hart, wie wir um sonstige soziale Forderungen, um Arbeit und Brot, um bürgerliche Freiheiten streiten, muß unser Kampf um die Schlesische Autonomie geführt werden.

Da gibt es kein Kompromiß!

Wem das Kleid der Autonomie zu weit ist, wer den Aufgaben der Autonomie nicht gewachsen ist, der büßt jedes moralische Recht zur Führerschaft in Schlesien ein. Der weiche zurück, oder er wird hinweggefegt werden. Glauben jedoch die Sanacjaführer, daß das schlesische Volk seine Autonomie nicht mehr haben wolle, wohlan, dann lassen wir das Volk befragen.

Möge wiederum ein Plebiszit entscheiden für oder gegen die Autonomie Schlesiens!

Regierungsaufträge für die Friedenshütte

In der Friedenshütte sollen gewisse Veränderungen Platz greifen. Die Generalversammlung der Aktionäre, die am vergangenen Freitag stattgefunden hat, beschloß, das Aktienkapital von 70 auf 50 Millionen Zloty herabzusetzen. Bei dieser Gelegenheit wurden der polnischen Regierung 52 Prozent Aktien angeboten, die normal 26 Millionen Zloty betragen. Da jedoch die polnische Regierung dem Hüttenkonzern die Anleihen garantiert hat, als auch sonst bei der Gerichtsaufsicht an die Hand ging, wurde beschlossen, die 52 Prozent Aktien der Regierung für den Betrag von 10 Millionen Zloty anzubieten. Ob die Regierung auf dieses Angebot eingehen wird, steht nicht fest, aber es kann angenommen werden, daß die Sache bereits hinter den Kulissen abgemacht wurde. Die polnische Eisenbahn hat jetzt wieder größere Aufträge dem Hüttenwerk, durch das Hüttensyndikat (warum nicht direkt? Die Red.), erteilt, so, daß die Hüttenverwaltung einige Abteilungen, die vor den Weihnachtsfeiertagen stillgelegt wurden, wieder in Betrieb setzen wird. Die Gerichtsaufsicht wurde bekanntlich vor 14 Tagen aufgehoben.

Prügeleien in der Silvesternacht

Im allgemeinen verlief die Silvesternacht in unserer Wojewodschaft ruhig. Die Feier stand im Zeichen der Wirtschaftskrise und man sah überhaupt wenig Menschen auf der Straße. Nur vereinzelt kam es in einigen Industriegemeinden zu Prügeleien, wobei leider Menschenleben zu beklagen sind. Ausgerechnet in Przelaika mußte es in der Silvesternacht zu einer blutigen Schlägerei kommen. In der Gastwirtschaft Duda entstand zuerst ein Streit zwischen den Gästen und bald kam es zu einer Prügelei, wobei auch das Messer eine Rolle spielte. Ein gewisser Josef Kurpanek erhielt einen Meserstich in die Herzgegend und brach zusammen. Sein Bruder Emanuel Kurpanek wurde ebenfalls mit dem Messer arg zugerichtet, so daß sein Zustand bedenklich ist. Die Messerhelden Franz und Ignatz Strzelczyk wurden verhaftet. Josef Kurpanek ist kurz darauf gestorben und sein Bruder Emanuel ringt mit dem Tode.

In Michalkowitz wurde in der Silvesternacht in einer Kneipe Teodor Tomanek gefährlich zugerichtet. Im Saale „Zwei Linden“ in Siemianowitz kam es zu einem schweren Beisel, welcher sich bis auf die Straße fortsetzte. Die Radaubrüder bearbeiteten sich mit Füßen und Stühlen, ja es wurde die schwere Eingangstür vom Gasthaus herausgerissen und demoliert. Natürlich gab es blutige Köpfe und auch die Polizei machte von dem Gummiknüppel eifrig Gebrauch.

In Radlin, im Kreise Rybnik, kam es in der Gastwirtschaft Walach zu einem wüsten Krawall und Messerstecherei, wobei Alois Kwiaton einen gefährlichen Messerstich in die Brust erhielt. Die Polizei mußte eingreifen, wobei dem Polizeibeamten Adamczyk die Nasenspitze abgebissen wurde. Alois Kwiaton und der Polizeibeamte Adamczyk wurden in das Krankenhaus nach Loslau eingeliefert und Paul Kwiaton wurde verhaftet.

40 Prozent der Gewerbepatente nicht eingelöst

Im Monat Dezember muß ein jeder Gewerbetreibende in Polen den Gewerbeschein (Patent) im Finanzamte einlösen und den darauf entfallenden Betrag bezahlen. Die Wirtschaftskrise hat bewirkt, daß mit Jahresabschluß nur 60 Prozent aller Gewerbetreibenden die Patente einlösen konnten. Wer kein Patent einlöst, darf seinem Gewerbe nicht mehr nachgehen. Wir brauchen nicht besonders zu betonen, daß die Patente den Handel und Wandel drosseln und die Arbeitslosigkeit steigern.

Zum Klavierabend von Wilhelm Kempff

Daß es der Deutschen Theatergemeinde gelungen ist, einen unserer allerersten Klaviervirtuosen, den genialen Wilhelm Kempff für einen eigenen Abend nach Kattowitz zu bringen, sei ihr besonders gedankt! Wer einmal diesen schöpferisch veranlagten Pianisten, der in einer Reihe mit Horowitz und Gieseking zu nennen ist, beide aber, in seiner speziellen Begabung als Beethoven- und Bachspieler, bestimmt übertrifft, gehört hat, wird diesen Eindruck von einem einmaligen Erlebnis nicht vergessen. Bei Kempff tritt alles Nur-virtuose, das als selbstverständlich in höchstem Maße vorhanden ist, in den Hintergrund vor dem Rein-Geistigen des darzustellenden Kunstwerkes. Auf der Orgel ebenso zu Hause wie am Klavier, stellt Wilhelm Kempff einen geradezu idealen Interpreten Bachscher Musik dar. Man höre von ihm eine Klaviersuite, eine Partita, eine Fuge des wohltemperierten Klaviers oder gar die himmelanstrebende chromatische Fantasie und Fuge und man wird begreifen, daß Bach das A und O aller Musik ist. Des Künstlers Universität zeigt sich ferner in der liebevollen Behandlung der Romantiker. So wird beispielsweise der gespenstisch-phantistische Aufbau der B-moll-Sonate von Chopin, die Kempff bei seinem hiesigen Konzert auch spielt, ein aufwühlendes Erlebnis.

Mit nachdrücklichster Empfehlung möchte man auf das kommende musikalische Ereignis hinweisen und wünschen, daß Kattowitz seinen alten Ruf als Kunststadt durch ein volles Haus beweisen möge! Mit diesen Worten soll keine billige Reklame gemacht werden, sondern der Zweck dieser Zeilen will ein viel ernsterer sein: hinzuweisen, daß wir in unserer heutigen Zeit dankbar sein müssen, wenn die Gelegenheit geboten wird, einen echten Propheten wahrer und großer Musik zu vernehmen!

Kempff ist ein solcher! Wer an seinem hiesigen Klavierabend die Werke unserer großen Tonmeister Bach, Beethoven, Chopin und Schumann in sich wird aufgenommen haben, der wird bestimmt einen reichen, innerlichen Gewinn von nachhaltigster Wirkung aufgenommen haben. Und das ist es, was wir heute von der Kunst mehr denn je brauchen!

Prof. Fritz Lubrich.

66 arbeitsfreie Tage im Jahre 1933

Das Jahr 1933 weist außer den üblichen Sonntagen 15 gesetzlich anerkannte Feiertage und einen Staatsfeiertag auf und zwar Neujahr am 1. Januar, Hl. Drei Könige 6. Januar, Mariä Lichtmeß 2. Februar, Ostern am 16. und 17. April, Christi Himmelfahrt am 25. Mai, Pfingstfest am 4. und 5 Juni, Fronleichnam am 15. Juni, Peter und Paul am 29. Juni, Mariä Himmelfahrt am 15. August, Allerheiligen am 1. November, Mariä Empfängnis am 8. Dezember, sowie Weihnachtsfest am 25. und 26. Dezember 1933. Am 3. Mai wird der politische Nationalfeiertag gefeiert. Außerdem sind 52 freie Sonntage zu verzeichnen, wovon zwei Sonntage auf den 1. Osterfeiertag und auf den 1. Pfingstfeiertag fallen. Das Jahr 1933 hat noch zwei kirchliche Feiertage, die jedoch nicht als gesetzliche Feiertage angesehen werden. Demnach weist das Jahr 1933 zusammen 66 arbeitsfreie Tage und 299 Arbeitstage auf. y.

Kattowitz und Umgebung

Butter, Milch und Weizenmehl wird billiger!

Die städtische Preisprüfungskommission hat in der Zeit vom 27. Dezember 1932 bis zum heutigen Tage nachstehende Verkaufspreise für Artikel des ersten Bedarfs festgestellt: Pro 1 Kilogramm Brot aus 65 prozentigem Roggenmehl 0,32 Zloty, Schrotbrot aus 70 prozentigem Roggenmehl 0.28 Zloty, Semmel aus 65 prozentigem Roggenmehl 0,05 Zloty, 45 prozentiges Weizenmehl 0.54 Zloty, 65 prozentiges Weizenmehl 0.46 Zloty, Graupe 0.50 Zloty, Reis „Burma“ 0.96 Zloty, Reis „Patna“ 1.40 Zloty, Dessertbutter 3.80 Zloty, Butter 2. Gattung 3.20 Zloty, Rindfleisch mittlere Gattung 1,60 Zloy, Schweinefleisch mittlere Qualität, 1.80 Zloty, Wurstwaren 2 Zloty, Speck 2 Zl., ferner 12 Pfund Kartoffeln 1 Zloty, Eier (pro Stück) 0.14 Zl., sowie Vollmilch (pro Liter) 0.30 Zloty.

Gegenüber der Vorwoche haben sich die Butterpeise, pro 1 Kilogramm, um je 0.20 Zloty, 45 prozentiges Weizenmehl um 0,02 Zloty, sowie der Milchpreis pro Liter um 0.02 Zloty verringert. Dagegen wurde der Verkaufspreis für Eier um 4 Groschen erhöht. y.

Auf der Straße bewußtlos zusammengebrochen. Auf der ulica Dworcowa in Kattowitz brach ein gewisser Badura bewußtlos zusammen. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft wurde B. nach dem städtischen Spital geschafft. y.

Jungvermählte spenden für die Arbeitslosen. Im Laufe des Vorjahres sind bei den Standesämtern von nahezu allen Jungvermählten, welche den Ehebund schlossen, freiwillige Spenden für das Arbeitslosenhilfswerk geleistet worden. Der Gesamtbetrag, welcher erzielt worden ist, beläuft sich auf 3680,40 Zloty. y.

Weihnachtseinbescherung im städtischen Bettlerheim. Im städtischen Bettlerheim, auf der ulica Strzelecka in Kattowitz, fand eine Weihnachtseinbescherung für die hiesigen, registrierten Bettler und Bettlerinnen statt. Nach Absingen mehrerer Weihnachtslieder erhielten etwa 60 Heiminsassen je einen Betrag von 5 Zloty, einen großen Striezel, eine Tüte mit Pfefferkuchen, Aepfeln und Nüssen, ferner ein Pfund Wurst bezw. Speck, die männlichen Personen Rauchwaren und die weiblichen Insassen Zucker bezw. andere Süßigkeiten. Außerdem gelangten Bons für Extramittags- und Abendportionen zur Verteilung. Gegenwärtig werden an die Bettler und Bettlerinnen, je nach Bedarf, Anzüge, Unterwäsche, Schuhwerk, Socken, Hüte, Strümpfe, Kleider, Tücher und andere praktische Sachen verteilt. Es handelt sich hierbei um sogenannte Einheitskleidung, welche im städtischen Bettlerheim durch die Heiminsassen selbst verfertigt wird. y.

Welnowiec. (Eine Geheimbrennerei.) Am vergangenen Sonnabend hat die Polizeibehörde eine Geheimbrennerei entdeckt, die bei der Frau Matysik eingerichtet war. Die Apparate wurden beschlagnahmt, desgleichen auch 3 Liter Spiritus, die fertiggestellt waren. An die Finanzbehörden wurde eine Anzeige erstattet.

Eichenau. (Die Bettlerplage.) Selten eine Ortschaft wird von den Bettlern so besucht, wie die Gemeinde Eichenau. Sie ist eine Grenzgemeinde neben Kongreßpolen. Von dort kommen di Bettler scharenweise und belästigen die Bürger. An manchen Tagen kommen bis 20 Bettler in eine Wohnung gelaufen. In den meisten Fällen werden sie abgewiesen, denn man kann nicht allen geben. Frägt man die Bettler von wo sie sind, da erfährt man, daß sie aus Sosnowitz und Dombrowa stammen. Die Kinder, die aus Sosnowitz nach hier betteln kommen, sind schon schlauer geworden. Sie wissen, daß man die Bettler aus Sosnowitz abweist und da sagen sie in Eichenau, daß sie aus Schoppinitz sind. In Schoppinitz erzählen sie, daß sie aus Eichenau sind, um die Bürger irre zu führen. Die Gemeinde Eichenau gibt ebenfalls Bettlerbons heraus, aber die Bürger lösen sie nicht ein. Sie geben den auswärtigen Bettlern Geld, welches der Bettler am Abend in Brantwein umsetzt. Neben den Bettlern kommen täglich mehrere Gruppen Hofmusikanten hinzu, die ebenfalls als Bettler bezeichnet werden können. Auch hier gibt man Bargeld. Aus diesem Grunde wäre es angebracht, daß die Bürger mehr Bons in der Gemeinde kaufen, denn die auswärtigen Bettler verweigern die Annahme der Bons. Jetzt kommt noch eine dritte Sorte von Bettlern hinzu, zwar nur einmal im Jahre. Es sind das die Herodys, Pastuschki und die drei Könige. Zählt man die Kolende hinzu, so kann man sich der vielen Bettler nicht mehr erwehren. In diesem Jahre ist diese Bettlerplage besonders groß. Schon am ersten Feiertag fingen die Leute an zu fechten. Am zweiten Feiertage betraten manches Haus 10 Gruppen, Pastuschkis, drei Herodys und zuletzt kam noch die Kolende. An diesem Tage hat man so viel vom Gesang gehabt, daß einem die ganze Nacht der „Bog sie rodzi“ im Kopfe klang. Auch hier hat man feststellen müssen, daß viele der Fechtbanden aus Sosnowitz kamen. Es wäre sehr angebracht, wenn die Polizei auch dieses Fechten verbieten würde.

Königshütte und Umgebung

Die Silvesternacht in Königshütte.

Im allgemeinen hatte die Silvesternacht in Königshütte enttäuscht. Von dem üblichen Neujahrsrummel war sehr wenig zu merken. Die schweren Zeiten scheinen doch allmählich auch auf den Tatendrang jener Leute zu dämpfen, die bisher die Neujahrsnacht immer als Gelegenheit für allerlei, oft nicht geradeharmlosen Unfug angesehen haben. Es blieb diesmal verhältnismäßig ruhig. Die Polizei bewahrte viel Verständnis gegenüber den ein Paar in den Straßen gröhlenden Jugendlichen, die sich mit „Prosit Neujahrrufen“ begnügten. Zu Exzessen ist es nirgends gekommen. Nach 1 Uhr Nachts wurde es langsam still, denn auch das Leben in den Lokalen war diesmal nicht lebhaft. Der „Bund für Arbeiterbildung“ hatte für die Gewerkschafts-, Partei- und sonstigen Vereinsmitglieder im großen Saale des Volkshauses einen heiteren Abend durch die Theatergruppe und soz. Jugend veranstaltet und der sehr stark besucht war. Dem Ernst der Lage Rechnung tragend, hatte der Ortsausschuß in diesem Jahre eine Verlängerung der Polizeistunde nicht vorgenommen, weil es nicht angeht, während Tausende von Arbeitsbrüdern Not und Elend erleiden, anderseits Ausgelassenheit zu pflegen. Unsere geschulte Mitgliedschaft zeigte auch dafür volles Verständnis.

Und genau so trostlos, wie man das alte Jahr von sich geschüttelt hat, ist man in das neue Jahre hinübergegangen. Was es uns bringen wird? Müßige Frage, ob der Optimist oder Pessemist recht behalten wird. Es wird uns nichts anderes übrig bleiben, als mit offenen Augen und unverzagt dem kommenden Zeiten entgegenzusehen und vor allem, trotz aller Wirtschaftsmisere, weiterhin an unseren Aufgaben, die uns nun einmal unsere Weltanschauung vorschreibt, zu arbeiten. k.

Auf der Straße zusammengebrochen. Die Albine Fojczyk von der ulica Styczynskiego 5, brach auf der ulica Bytomska zusammen und mußte durch die städtische Rettungsbereitschaft nach dem Krankenhaus eingeliefert werden.

Blutige Schlägerei. In der Wohnung des Edward Starnowski, an der ulica 3-go Maja 49, kam es zwischen dem Inhaber und seinem Bruder Richard zu einer Auseinandersetzung. Im Verlauf des Wortwechsels ergriff der Edward St. eine Axt und brachte seinem Bruder eine erhebliche Verletzung bei, derzufolge er in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Sein Zustand ist bedenklich. k.

Geldunterschlagung. Bei der Polizei brachte Kaufmann Samuel Wollenberg von der ulica Wolnosci zur Anzeige, daß er dem Auktionator B. aus Königshütte Möbel zur Versteigerung im Werte von 500 Zloty übergeben hat. Er hatte wohl die Möbelstücke versteigert, das Geld aber für sich behalten. k.

Auszahlung der Zivilrenten. Das städtische Polizeiamt macht bekannt, daß infolge technischer Schwierigkeiten des Wojewodschaftsamtes in der diesmaligen Auszahlung eine Verzögerung eintritt. Aus diesem Grunde haben sich die Zivilrentner (Unfall, Invaliden, Witwen und Waisen) zum Empfang erst morgen im „Dom Polski, an der ulica Wolnosci 64, zur gewohnten Zeit einzufinden. k.

Ausschreibung. Der Magistrat hat die Lieferung von elektrischem Material für die städt. Markthalle ausgeschrieben. Verschlossene Angebote sind an das städtische Betriebsamt, Rathaus, Zimmer 66, bis zum 9. Januar einzureichen, wo auch Informationen erteilt werden. Ferner ist die Stellung von Pferden für die Kloakenausfuhr zu vergeben. Die Bezahlung hierfür bei 8 Stunden Arbeitszeit mit Wagen und Bedienung ist bis zum 10. Januar in einem verschlossenen Kuvert in der Feuerwehrverwaltung, Zimmer 49, anzugeben. k.

Bau einer neuen Brücke zwischen der Nord- und Südstadt. Die vor etwa 30 Jahren von der Brückenbauanstalt erbaute Germaniabrücke (Most Wolnosci) soll infolge „Altersschwäche“ in der nächsten Zeit durch eine neue Brücke ersetzt werden. Durch die schweren Autolastwagen ist die Sicherheit der jetzigen Brücke in Frage gestellt worden, wozu sich der Magistrat veranlaßt gesehen hat, Warnungstafeln anzubringen, wonach das Befahren der Brücken mit über 5 Tonnen schweren Lasten verboten ist. Durch die langen Jahre sind auch die vorhandenen Eisenträger viel schwächer durch den Rostansatz geworden, was zu verschiedenen Befürchtungen Anlaß gegeben hat. Gestern vormittag hat ein besonderer Ausschuß der Eisenbahndirektion, des Magistrats und des Stadtbauamtes die gefährdete Brücke in Augenschein genommen. Allseitig wurde die Notwendigkeit des Baues einer neuen Brücke im viel stärkerem Umfange anerkannt. Der Magistrat wird sich mit dieser Angelegenheit an die städtischen Körperschaften wenden, zwecks Bewilligung der Pflichtanteilkosten. Mit dem Bau wird voraussichtlich in den nächsten Wochen durch die Brückenbauanstalt der Werkstättenverwaltung begonnen. Hierbei wird nochmals empfohlen, sich an die Warnung zu halten, wonach das Befahren mit über 5 Tonnen Lasten nicht erlaubt ist. k.

Jack London

MENSCHEN DER TIEFE

31)

Es ist gar nicht leicht, in einem Krankenhaus in London anzukommen. In Hampstead würde es, selbst wenn die Aerzte sich für einen verwendeten, mindestens vier Monate dauern, so viele sind schon vorgemerkt. Es glückte schließlich dem Schuhmacher, ihn im Krankenhaus in Whitechapel unterzubringen, wo er ihn oft besuchte. Hier dauerte es nicht lange, bis Dan Cullen von dem überhandnehmenden Gefühl ergriffen wurde, daß man sich bestrebte, es so schnell wie möglich mit ihm abzutun, da sein Zustand doch hoffnungslos war.

Wenn man bedenkt, daß er ein alter, verbrauchter Mann war, dem man systematisch zehn lange Jahre hindurch „Disziplin beigebracht“ hatte so kann man sich nicht wundern, daß er zu diesem klaren logischen Schluß kam. Wenn man die Brightsche Nierenkrankheit bei ihm mit dem Bestreben behandelte, das Fett aus den Nieren zu entfernen, kam Dan Cullen zu dem Resultat, daß die Schwitzkur nur seinen Tod beschleunigte; da die Brightsche Nierenkrankheit darin besteht, daß die Nieren einschrumpfen, galt es gar nicht Fett loszuwerden, und die Begründung des Arztes war offenbar erlogen.

Da wurde der Arzt zornig und näherte sich neuen Tage lang nicht seinem Bett.

Dann wurde das Bett gehoben, so daß Füße und Beine am höchsten lagen, und bald zeigte sich die Wassersucht wieder. Dan Cullen war überzeugt, das es nur getan wurde, um das Wasser aus den Beinen in den Körper zu treiben und ihn um so schneller zu erledigen. Er verlangte, entlassen zu werden, obwohl man ihm sagte, daß er auf der Treppe sterben würde, aber es glückte ihm doch, sich mehr tot als lebendig nach dem Laden des Schusters zu schleppen.

Zu dem Zeitpunkt, da dieses niedergeschrieben wird, liegt Dan Cullen auf den Tod im Temperance-Hospital darnieder, wo sein treuer Freund, der Schuhmacher, ihn unterbrachte, indem er Himmel und Erde in Bewegung setzte.

— Armer Dan Cullen! Ein ewig wandernder Jude, der nach Kenntnissen strebte, der den ganzen Tag schwer körperlich arbeitete und des Nachts studierte, der seinen Traum träumte und tapfer für seine Sache kämpfte — ein Patriot, ein Vorkämpfer für die Freiheit der Menschen, ein unerschrockener Kämpe; und dennoch nicht der Riese, die Verhältnisse zu besiegen, die ihn gefesselt hielten und erwürgten — ein Zweifler, ein Weltverachter, der seinen letzten Seufzer in einem Armenbett auf öffentliche Kosten ausstieß. — „Zu sterben, ohne weise geworden zu sein, wenn man die Möglichkeit dazu hatte, das nenne ich eine Tragödie.“

Hopfenpflücker.

So sehr hat sich die arbeitende Menschheit von der Bebauung der Erde losgesagt, daß die ländlichen Distrikte in der ganzen zivilisierten Welt sich auf Hilfe aus den Städten verlassen müssen, um die Ernte hereinzubekommen.

Deshalb wird der vom Lande stammende Ueberschuß der Großstadt wieder aufs Land zurückgerufen, wenn der reiche Segen der Erde in Gefahr ist, umzukommen. In England kehren die Arbeiter nie als wohlhabende Leute zurück, sondern als Ausschuß — als Landstreicher und Parias, vor denen ihre Brüder auf dem Lande sich fürchten und fliehen, als Tagediebe, die in Gefängnissen und Armenhäusern oder unter Büschen schlafen und von Gott weiß was leben.

Man rechnet, daß Kent allein achtzigtausend Herumtreiber braucht, um seinen Hopfen zu pflücken. Und aufs Land hinaus strömt eine Schar vom Volke des Abgrunds, einer innern Stimme gehorchend — der Forderung ihres Magens und dem noch in ihnen schlummernden Rest von Abenteuerlust. Die Armenviertel, die Kasernen und die Ghettos speien sie aus, ohne daß man spürt, daß der Inhalt der Großstadt an Fäulnis sich verringert. Sie überschwemmen das Land wie ein Heer von Dämonen, und das Land liebt sie nicht. Sie passen auch eigentlich nicht dorthin. Wie sie ihre schlaffen, mißbildeten Leiber auf Straßen und Wegen dahinschleppen, gleichen sie einer häßlichen Brut aus der Unterwelt. Ihre Anwesenheit allein, die Tatsache, daß sie atmen, tut ja der frischen, strahlenden Sonne und den grünenden, sprießenden Pflanzen Gewalt an. Die reinen, aufrechten Bäume machen ihre widerliche Krummheit zuschanden, und ihre Fäulnis ist eine häßliche Entheiligung der Schönheit und Reinheit der Natur.

Ist dieses Bild eine Uebertreibung? Für den, der das Leben liebt und es beurteilt, der das Leben im Hinblick auf allgemeinen Menschenwert beurteilt, kann es unmöglich zu stark sein. Solche Horden tierischen Elends und unbegreiflichen Jammers haben selbstverständlich keinen Wert für einen millionenschweren Brauer, der in einem Palast in West End wohnt und seine Neigungen mit den sensationellen Freuden aller goldenen Theater Londons befriedigt, der mit Lords und Prinzen trinkt und vom König zum Ritter geschlagen wird. Er verdient sich seine Sporen — ja, Gott helfe uns! In alten Tagen, als in der Schlacht große blonde Barbaren an der Spitze ritten, gewann man sich seine Sporen, indem man die Feinde vom Scheitel bis zum Sattel spaltete; und alles in allem ist es wohl edler, einen starken Mann mit einem sicheren Hieb von singendem Stahl zu töten, als mit Hilfe der schlauen, tückischen Handgriffe von Industrie und Politik ihn und seine Nachkommen durch viele Generationen hindurch zu Sklaven zu machen.

Kehren wir jedoch zum Hopfen zurück. Auf diesem Gebiet spürt man die Flucht vor dem Bodenbau ebenso stark wie auf allen andern Gebieten der Landwirtschaft in England. Während immer mehr Bier gebraut wird, nimmt der Hopfenbau beständig ab.

Roter Sport

Neuigkeiten aus den SASJ-Verbänden — Einführung von Arbeiter-Sportabzeichen — Schöner Sieg von Jednosć Königshütte

Belgien — Holland spielten 3:2 (2:2).

Im Spiel der westeuropäischen Zone um die Europameisterschaft trennten sich die genannten Länder mit obigem Resultat. Es fand statt in Lokeren bei Antwerpen, vor 1500 Zuschauern, ein guter Besuch in Anbetracht der verhältnismäßig schwachen Arbeitersportbewegung. Die Bürgerlichen hatten ein großes Gegenspiel aufgezogen. Die holländischen Arbeitersportler wurden auf dem Bahnhof von einer tausendköpfigen Menge einstimmig mit dem nun internationalen Gruß „Freiheit" jubelnd empfangen.

Weiter um die Europafußballmeisterschaft.

In der mitteleuropäischen Zone der Sozialistischen Arbeitersportinternationale sollen am 6. u. 8. Januar in Wien das 4. und 5. Spiel um die Europameisterschaft steigen. Die österreichischen und ungarischen Arbeiterfußballer haben sich geeinigt, an diesen Tagen gleich das Vor- und Rückspiel in Wien auszutragen. Oesterreich darf diese Spiele nicht leicht nehmen, denn die Ungarn sind sehr gut.

Deutschlands Handball-Länderprogramm 1933.

An Länderspielen sind vom Arbeiter-Turn- und Sportbund vorgesehen: Deutschland — Oesterreich in Wien, Deutschland — Schweiz in Zürich, Deutschland — Belgien in Stuttgart und Deutschland — Holland in Köln. Die Termine werden noch bekanntgegeben.

Zürich-Neumünster Schweizer Handballmeister.

Mit dem Schlußspiel um die Meisterschaft des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverbandes (Satus) ist die Frage geklärt worden, wer den Titel für das Jahr 1932 für sich in Anspruch nehmen kann. Zürich-Neumünster und Biel-Ost waren zwei gleichwertige Endspielgegner. Am Schluß der regulären Spielzeit hieß das Ergebnis 5:5. Erst in der Spielverlängerung gewann Zürich 6:5.

Internationale Tischtenniswettkämpfe im Arbeitersport.

Den Anfang im Internationalen Wettkampf im Tischtennisspiel haben die beiden sozialistischen Arbeitersportverbände der Tschechoslowakei und Oesterreich mit einer Veranstaltung in Prag gemacht. Es war verblüffend, wie geschickt und blitzschnell die Wettkämpfe der drei Verbände die kleinen leichten Bälle mit genauer Berechnung hin und her jagten. Gegen den Verband der tschechischen Arbeiterturner gewann Oesterreich 9:7 und gegen den deutsch-tschechischen Arbeiter-Turn- und Sportverband 11:5.

Berichtigung.

Bei der Entgegennahme der Notiz über das Freundschaftsspiel des R. K. S. Jednosc Zalenze am 8. Januar ist uns leider ein bedauerlicher Hörfehler unterlaufen. Der Gegner ist nicht, wie wir mitteilten, der R. K. S. Zaglembie aus Dombrowa sondern die sehr sympathische, durchschlagskräftige Wacker-Elf aus Hindenburg. Dieses Spiel dürfte bei der momentanen Verfassung beider Mannschaften eine fußballsportliche Delikatesse werden. Wir kommen im Verlauf der Woche noch darauf zu sprechen.

Wohin gehen am Freitag alle Arbeitersportler?

Auf den Naprzodplatz in Zalenze. Dortselbst kommen, wie wir bereits mitteilten, die Rückspiele aller drei Handballmannschaften der Königshütter und Kattowitzer Arbeiterturner zum Austrag. Das Spiel der Alten Herren dürfte eine besondere Anziehungskraft ausüben, da in diesen Mannschaften die alten Genossen Strehl, Suchy, Caspar, Kern usw. mitwirken. Die Anfangszeit wird noch bekannt gegeben.

Leistungsprüfungen im Arbeitersport.

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund in Deutschland hat ein sogenanntes Sportabzeichen eingeführt, das auch von Genossen im Ausland erworben werden kann. Ueber die Bedingungen und den Sinn dieser Neueinführung werden wir gelegentlich ausführlich berichten.

R.K.S. Jednosc Königshütte — K.S. Stella Neuheiduk 5:2 (2:1).

Die Neuheiduker sind schlesischer B-Ligameister und mußten sich von den schußfreudigeren Arbeitersportlern eine einwandfreie Niederlage gefallen lassen. Das Spiel selbst nahm einen sehr fairen Verlauf. Trotz des teilweise glatten Platzes wurde recht annehmbare Fußballkost geboten. Bei den Arbeitersportlern gefielen besonders Marschel und Trzencimiech, die auch je zwei Tore erzielen konnten, während für den 5. Erfolg Famulla 3 verantwortlich zeichnet. Schiedsrichter sehr gut. Die Reserven trennten sich, nachdem Stella in der Pause mit 3:0 führte, mit dem unentschiedenen Ergebnis 3:3.

Arbeitersportler spielen für Erwerbslose.

Der schlesische Meister, Jednosc Königshütte, hat am Freitag (Feiertag), ein Spiel gegen eine Repräsentative, die sich aus den Starbosermklubs Kresy, Pole Zachodnie und Wyzwolenie zusammensetzt, auszutragen. Der Reinertrag aus diesem Spiel fließt der Königshütter Arbeitslosenhilfe zu.

Generalversammlung der Gieschewalder Sila.

Am Freitag, den 6. Januar findet im bekannten Lokal die fällige Generalversammlung der Gieschewalder Arbeitersportler statt, zu welcher das Erscheinen allen Mitgliedern und Sympathikern zur Pflicht gemacht wird.

Vereidigung der Beisitzer des Mietseinigungsamtes. Gestern vormittag wurden die in der letzten Stadtverordnetensitzung für das Jahr 1933 gewählten Beisitzer für das Königshütter Mietseinigungsamt durch den aufsichtsführenden Richter des Burggerichtes vereidigt. Demnach werden im nächsten Jahre das Amt eines Beisitzers ausführen: Für die Mietervertreter Königsfeld Heinrich, Mazurek Karl, Zelder Wilhelm, Smieskol Josef, Jendroschek Nikolaus, Herzog Karl, Muschalski Peter, Buczek Robert, Preisner Theodor, Kompalla Josef, Fuß Josef, Cypris Johann, Smuda Viktor und Nawrotek Alexander. Der gewählte Peter Kulessa ist inzwischen gestorben. — Als Hausbesitzervertreter: Theimert Leopold, Wrobel Karl, Josch Karl, Manowski August, Sossna Franz, Siegmund Karl, Plewinski Franz, Czudaj Paul, Bartoschik Johann, Hadamik Paul, Pyka Karl, Sonsalla, Bomba, Josef, Lublina Josef, Thiel Albert. k.

Elektrische Lichtpreise. Bei 67 Groschen für eine Kilowattstunde elektrischer Energie, werden für den Monat Januar bei 240 Brennstunden berechnet. Für Kerzen 3,30 Zloty, 25 Kerzen 4,90 Zloty, 32 Kerzen 6,50 Zloty, 50 Kerzen 9,70 Zloty 75 Watt 12,10 Zloty. — Im Monat Februar bei 200 Brennstunden. Für 16 Kerzen 2,70 Zloty, 25 Kerzen 4,00 Zloty, 32 Kerzen 5,40 Zloty, 50 Kerzen 8,00 Zloty, 75 Watt 10,10 Zl., 100 Watt 13,50 Zl. — Im Monat März bei 180 Brennstunden. Für 16 Kerzen 2,50 Zloty, 25 Kerzen 3,70 Zloty, 32 Kerzen 4,90 Zloty, 50 Kerzen 7,30 Zloty, 75 Watt 9,20 Zloty 100 Watt 12,00 Zloty. In diesen Preisen sind die Gebühren für Amortisation und Verzinsung nicht eingerechnet. k.

Siemianowitz

Stadtverordnetensitzung.

Am Mittwoch, den 4. Januar, findet im Magistratssitzungssaal die schon lange fällige Stadtverordnetenversammlung statt. Die Tagesordnung ist äußerst umfangreich und umfaßt 19 Punkte.

Punkt 1: Einführung und Vereidigung des zweiten Bürgermeisters Stadtverordneten Paul Kuzma.

Punkt 2: Budgetangelegenheiten.

Punkt 3: Bericht der Revisionskommission und Antrag zur Erteilung der Entlastung für das Rechnungsjahr 1931-32.

Punkt 4: Festsetzung der Kommunalzuschläge zur staatlichen Einkommensteuer für das Jahr 1933.

Punkt 5: Verkauf eines städtischen Grundstückes an den Fleischermeister Mixa.

Punkt 6: Beschluß betreffend die Verstaatlichung des Kommunalgymnasiums.

Punkt 7: Bewilligung eines Kredites zwecks Amortisation und Verzinsung der Anleihe aus der Provinzialhilfskasse.

Punkt 8: Bewilligung eines Kredites zur Beendigung des Schulneubaues auf der ul. Matejki.

Punkt 9: Erhöhung des Kredites zur Unterhaltung und Bau von Straßen und Plätzen.

Punkt 10. Bewilligung eines Kredites zum Ankauf von Stempelmarken.

Punkt 11: Bewilligung des Betrages für den neuen Heizkessel in der Volksschule auf der Schloßstraße.

Punkt 12: Subventionsantrag für den „Dom oswiaty".

Punkt 13: Subventionsantrag für die Minderheitsschulkinder in Deutschoberschlesien.

Punkt 14: Bewilligung einer Subvention für den Kriegsblindenkongreß in Kattowitz.

Punkt 15: Ein Antrag auf Niederschlagung nicht beitreibbarer Miete.

Punkt 16: Wahl des Vorsitzenden, seines Vertreters und der Beisitzer für das Mietseinigungsamt pro 1933.

Punkt 17: Wahl von Waisenräten.

Punkt 18: Annahme der neuen Geschäftsordnung für die Stadträte.

Punkt 19: Anträge.

Aus dieser Tagesordnung ist es der Punkt 18, welcher bestimmt zu einer schweren Debatte führen dürfte, denn die Geschäftsordnung, wie sie die Kommission aufgestellt hat, ist rein diktatorisch und für die Fraktionen unannehmbar. Diese wird bestimmt ihre Gegner finden und nicht nur in der sozialdemokratischen Fraktion. —o.

Ueberfall. In der Nähe des Sarahschachtes wurden dieser Tage zwei junge Mädchen von unbekannten Männern überfallen. Eines der Mädchen wurde bei Abwehr der Zudringlichkeiten von einem der Täter im Gesicht verletzt, während das zweite Mädchen zu Boden geschleudert wurde. Zum Glück wurden auf die Hilferufe andere Personen aufmerksam, so daß die Räuber flüchten mußten. o.

Eisendiebstähle. In der vergangenen Woche verschwanden von der Knoffschachtanlage Teile von einer abmontierten Seilscheibe im Gewicht von vielen Zentnern. Die Polizei stellte Ermittelungen an und fand dieses Material teils im Sandversatz bei Knoffschacht, teils bei einem hiesigen Schrotthändler. In dem zu Knoffschacht gehörigen Sandversatz wurden bei der Gelegenheit auch gestohlene Rosten aus der städtischen Kläranlage im Sande vergraben aufgefunden. Der Polizei ist es gelungen, die Diebe festzustellen. Es handelt sich um Dorman, Kondratzki, Kucharski und Towarnitzki. o.

Ueberfall. Der auf der Richterstraße wohnhafte Nizbon, wurde in der Nacht zum 30 Dezember von einigen Burschen überfallen und schwer mißhandelt, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. Die rohen Burschen sind unerkannt entkommen. —o.

Neue Turnusurlauber auf Richterschächte. Mit dem 1. Ja- den an die Hütten- und Grubenarbeiter die Vorschüsse nur in Turnusurlaub. o.

Trübe Aussichten für die Knappschaftsinvaliden. Die Spolka Bracka bereitet einen neuen Schlag auf die sozialen Errungenschaften ihrer Mitglieder vor. Um für die wachsende Unrentabilität der Kasse eine Erholungspause zu gewinnen, wird die Heraufsetzung der Pflichtgrenze auf 65 Jahre ernstlich erwogen. Doch dieser Betrug dürfte den Herren in Tarnowitz schwerlich gelingen, denn noch bestehen dafür Gesetze, welche nicht angetastet werden können. Mit dem Sparen auf Kosten der Arbeiter machen es sich die Herren Direktoren sehr leicht. Daß sie aber bei sich zuerst anfangen müssen, das begreifen sie in ihrem Egoismus nicht. o.

Was wird aus der Hilfsaktion für die abgebauten Angestellten der Vereinigten Königs- und Laurahütte? Zur Unterstützung ihrer abgebauten Kollegen hatten die Angestellten der Königs- und der Laurahütte einen freiwilligen Fonds errichtet, welcher aus freien Beiträgen und einem Zuschuß der Verwaltung gespeist wird. Als nun die erste Auszahlung stattfinden sollte, legte die Arbeitslosenversicherungsbehörde die Finger auf das Geld und sperrte jegliche Auszahlung. Ob dieser unverständlichen Maßnahme sind die Beteiligten, welche in anerkennenswerter Solidarität ihren notleidenden Kollegen beistehen wollen, nicht sonderlich erbaut. Ein entsprechender Protest gegen diesen unrechtmäßigen Eingriff einer Behörde in private Angelegenheiten wird, wie man mit Bestimmtheit hofft, bald eine günstige Lösung dieser heiklen Angelegenheit bringen und den arbeitslosen Kopfarbeitern zu der ihnen zugedachten Unterstützung verhelfen. Schritte in dieser Richtung haben die Vertreter dieser Hilfsaktion bereits eingeleitet. o.

80 Prozent Vorschuß. Am 31. Dezember vormittags wurden an die Hütten- und Grubenarbeiter die Vorschüsse nur in der Höhe von 80 Prozent zur Auszahlung gebracht. Der Rest wird in den nächsten Tagen ausgezahlt. o

Zwei neue Autobuslinien. Zwischen Siemianowitz und Königshütte ist ab 1. Januar von der schlesischen Autobusgesellschaft der halbstündliche Verkehr eingeführt worden. Von Siemianowitz geht der erste Wagen um 7,25 Uhr ab und verkehrt dann halbstündlich bis 21,55 Uhr. Der letzte Wagen von Königshütte geht um 22.30 Uhr ab. Die zweite neue Autobuslinie verbindet die Orte Myslowitz, Schoppinitz, Eichenau, Siemianowitz, Michalkowitz und Lagiewnik-Grenze.

Magistratssitzung. Der Siemianowitzer Magistrat hat für Dienstag, den 3. Januar, eine Sitzung einberufen. o.

Riesenbetrieb im Verkehrskartenamt. Der letzte Tag der Erneuerung der Verkehrskarten brachte einen solchen Andrang, daß die Abfertigungsstellen kaum mit der Arbeit fertig werden konnten. Die abgegebenen Verkehrskarten häuften sich zu wahren Bergen und ebenfalls die Gebühren füllten die Schubfächer der Stadtkasse. Kein Wunder auch, denn jeder Verkehrskarteninhaber verschob die Abgabe bis auf den letzten Drücker, da er das Geld in den Weihnachtsfeiertagen viel nötiger brauchte. —o.

Vorstandssitzung der Laurahütter Krankenkasse. Der Vorstand und Ausschuß der Krankenkasse der Laurahütte hielt dieser Tage seine Budgetsitzung ab. Die Einnahmen und Ausgaben für das Rechnungsjahr 1933 wurden auf 185 000 Zloty gesetzt. Im vergangenen Jahr betrug das Budget 200 000 Zl. o.

Myslowitz

Betrifft Arbeitslosenunterstützung.

Arbeitslose Saisonarbeiter, die in den verschiedenartigsten Betrieben, wie Ziegeleien, Baufirmen usw. tätig waren und dem Arbeitslosenfond 4 Prozent gezahlt sowie ihren Antrag auf eine Unterstützung vor dem 1. Dezember d. Js. gestellt haben, müssen folgende Bedingungen laut Paragraph 2 Abschnitt 1 und 2 des Arbeitslosenunterstützungsgesetzes erfüllen. Dazu gehören 156 Arbeitstage Auch Arbeitslose, die noch keine Unterstützung erhielten, können bis zum 31. Januar 1933 ihren 2. Antrag mit folgenden Bedingungen stellen 1., wenn der Arbeitslose mindestens 104 Tage in 12 Monaten gearbeitet hat, vor der nochmaligen Beantragung der 2. Unterstützung. 2., wenn die Minimal- oder Maximalziffer der Arbeitszeit mindestens 26 Wochen nachweisen kann, die jedoch in 12 Monaten enthalten sein muß und bereits vor dem Antragstermin der Unterstützung erfüllt ist. Mit dem Vermerk, daß eine Woche zu den 26 Wochen gerechnet werden kann, wenn der Arbeiter einen Tag nur in einer Woche gearbeitet hat Hat er aber 101 Tage in weniger als 26 Wochen gearbeitet, z. B. 24 oder 25 Wochen, so verliert er das Recht auf Unterstützung. Es müssen also 104 Tage in 26 Wochen ausmachen. Obengenannte Bedingungen sind innezuhalten und muß diesem ein genauer Nachweis der Arbeitstage und sämtlicher Wochen beigefügt werden. —ek.

Verscheuchte Einbrecher. Gestern nachts versuchten mehrere Täter, dem Versicherungsamt in Myslowitz einen Besuch abzustatten. Dieselben hatten bereits im Innern des Versicherungsamtes mehrere Schubladen erbrochen und wurden aber in ihrer Weiterarbeit durch den Wachhund verjagt. —ek.

Brzezinka. (Mißstände auf dem Postamt.) Seit einiger Zeit werden von den Bürgern aus Brzezinka und den umliegenden Ortschaften, die zum Postamt Brzezinka gehören, Klagen geführt, daß auf dem Postamt keine Ordnung herrscht. Briefe, die vom Postamt Brzezinka abgeschickt werden, erreichen ihren Bestimmungsort nicht und gehen verloren. Die Bürger aus Krassow und Karlssegen ziehen vor, mit ihren Postsachen nach Myslowitz zu gehen, denn hier sind sie sicher, das die Briefe ihren Ort erreichen. Beschwerden beim Postvorsteher nutzen nichts. Briefe und Karten gehen weiter verloren. So hat eine Frau aus Kostow ihrem Manne, der in Wieliczka bei Krakau beschäftigt ist, zweimal geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Auf den dritten Brief, den sie von Myslowitz abgeschickt hat, kam gleich eine Antwort und die Mitteilung, daß die ersten zwei Briefe nicht angekommen sind. Ein anderer Bürger aus Krassow hat nach einer vorangehenden Auseinandersetzung auf der Post in Brzezinka eine Probe gemacht, indem er vier Tage nach der Auseinandersetzung 5 Briefe vom Postamt Brzezinka an verschiedene Adressen nach Scharley abschickte, von welchen nur ein einziger den Bestimmungsort erreichte, während die 4 verloren gingen. Das sind klare Beweise, daß sich auf dem Postamt Brzezinka ein Briefmarder befinden muß. Die Behörden werden gut tun, wenn sie sich für diese Angelegenheit interessieren, um dem Briefmarder das Handwerk zu legen. Die Bürger schreiben doch nicht aus Vergnügen Briefe. Vielen, die einen Brief geschrieben haben, die dann den Bestimmungsort nicht erreichten, erwuchs ein Schaden. So wäre hier die sofortige Beseitigung der Mißstände am Platze

Janow. (Gefährlicher Irrtum.) In einem unbewachten Augenblick trank das 5jährige Töchterchen des Arbeiters Klimczok eine größere Menge Brennspiritus Eine sofortige ärztliche Hilfe konnte das Kind vor großen Schmerzen befreien. —ek.

Janow. (Gemeindevertretersitzung) Die nächste Gemeindevertretersitzung in Janow findet erst am 2. Januar um 5 Uhr in der Knabenschule statt. —ek.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Groß-Piekar. (Der Tod des Obdachlosen.) In der Wohnung eines gewissen Mutwill in Groß-Piekar, wurde ein 67jähriger Greis vorstellig, welcher flehend um ein Nachtlager bat, das ihm auch gewährt wurde. Am anderen Morgen wurde der Alte tot aufgefunden. Der herbeigerufene Arzt stellte Herzschlag fest. Die Ermittelungen ergaben, daß es sich bei dem Greis um den Franz Sierpinski aus der Ortschaft Otradzionkow, Kreis Bendzin, handelt. Der Tote wurde nach der Leichenhalle in Scharley überführt. r.

Hohenlinde. (Sohn verletzt den jähzornigen Vater.) Der 22jährige Alfons Suchanek mußte in der Notwehr und zwecks Verteidigung der jüngeren Geschwister gegen seinen Vater Anton mit einem Bajonett vorgehen. Der Alte bedrohte seinen Sohn und die übrigen Familienmitglieder und drohte in seinem Jähzorn, Unheil anzurichten Er wurde durch einen Bajonettstich in die Bauchgegend verletzt und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Nach diesem Vorfall begab sich der Sohn zur Polizei, die ein Protokoll aufnahm, den jungen Menschen aber, der lediglich in einer Zwangslage handelte, auf freiem Fuß ließ. r.

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Aus der Theaterkanzlei. Dienstag, den 3. Januar 1933 geht im Abonnement der Serie gelb der urwüchsige Wiener Schwank von Engel und Horst „Welt ohne Männer“ in Szene. Vor drei Jahren kam an unserer Bühne die empfindsame und feinhumoristische Komödie von Marcel Pagnol „Marius“ zur Aufführung. Es war ein großer, unbestrittener Erfolg und Presse und Publikum waren damals der einmütigen Ansicht, daß das längst totgeglaubte Volksstück in schönster Vollendung wiedererstanden sei. Pagnol blieb seinem Grundsatz treu und sein letztes Stück „Fanny“ ist wiederum ein Volksstück im besten Sinne des Wortes geworden. Man kann es ruhig, obwohl durchaus unabhängig von diesem, eine Fortsetzung von Marius nennen. Dieselben Figuren sind es, dieselben Namen und der Dichter hat sie mit großer Liebe und Hingebung gezeichnet. „Fanny“ ist eine von leiser Wehmut und feinem Humor durchwobene Komödie. Sie schildert das Schicksal der kleinen, süßen Muschelverkäuferin, die sehnsüchtig auf die Heimkehr des Liebsten wartet, dem sie alles gegeben und der so lieblos von ihr gegangen. Da ist der schon etwas bejahrte prächtige Panisse, der rührend um Fanny wirbt. Trotz des Kindes, daß sie von Marius hat, nimmt er sie zu seiner Frau und umgibt sie mit aller fürsorglicher Liebe. Da erblickt Fanny eines Tages am Fenster Marius, der von langer Seereise heimgekehrt ist. Sie fliegt ihm nicht jauchzend in die Arme, feiert kein rührseliges Wiedersehen, sondern entsagt still und ergeben. Das Stück, der große Weihnachtserfolg des Deutschen Volkstheaters in Wien, wird auch bei uns überaus gefallen. Es gehört unstreitig zu den besten Komödien, die in den letzten Jahren geschrieben wurden. Die Erstaufführung von „Fanny“ an unserer Bühne findet Mittwoch, den 4. Januar, im Abonnement der Serie blau, statt. Direktor Ziegler hat die Inszenierung übernommen, beschäftigt sind die Damen: Garden, Kurz, Landy, Weber, sowie die Herren: Banner, Brück, Kenedy, König, Preses, Reissert, Soewy, Wagner und Ziegler. Wie die Kritik über das Stück urteilt, ist aus den folgenden Pressestimmen zu ersehen: Alfred Kerr der gefürchtetste Berliner Rezensent sagt: „Es ist nicht wahr, daß das Theater stirbt. Eine wunderbare Vorstellung fand stürmischen Beifall… die Fortsetzung von Marius… hier ist wirklich die Fortsetzung erfolgreich… ein unvergeßlicher Abend“. Die „Berliner Nachtausgabe“ schreibt: „Zarter Humor der direkt aus dem Herzen kommt, was dem Stück Stimmung und Leichtigkeit schenkt. Ein dankenswerter Abend“. Und endlich die „Morgenpost“: „Alles wird mit geradezu entzückendem Theatergeschick vor uns entfaltet, mit natürlicher Herzlichkeit… die Zuhörer dankten mit lautem, oft stürmischem Beifall“.

Der Anschlag auf die Unterstützung für die geistigen Arbeiter abgewehrt. Wie die Warschauer Blätter berichten, fand am Mittwoch, den 28. d. Mts. die langerwartete Kommissionssitzung des Verwaltungsrats des Z. U. P. U. in Warschau, bei welcher der Antrag des Fürsorgeministeriums über die Verkürzung der Unterstützungsdauer der arbeitslosen geistigen Arbeiter von 9 auf 6 Monate verhandelt wurde. Für diesen Antrag wurden nur zwei Stimmen abgegeben und zwar stimmte dafür der Vorsitzende der Verwaltungskommission und der Vertreter der Unternehmerschaft. Gegen den Antrag stimmten drei Vertreter der geistigen Arbeiter. Der Antrag wurde somit abgelehnt. Der folgende Antrag auf zeitweilige Einstellung des 9monatlichen Unterstützungsrechtes erhielt nur eine Stimme. Infolge dieses Abstimmungsergebnisses fielen beide Anträge und die drohende Gefahr der Verkürzung der Unterstützungsdauer ist zeitweilig gebannt worden.

Durch einen Schuß verletzt. Am Donnerstag, den 29. Dezember, 3 Uhr nach., wurde auf dem Nachhausewege die Marie Piontek aus Mikuszowice auf der Saybuscherstraße, unweit Globus, durch einen im Walde abgefeuerten Schuß in den linken Oberschenkel getroffen. Die verletzte Frau mußte ins Bialaer Spital überführt werden.

Diebstahl. Am 29. d. Mts. drangen in der Zeit zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags unbekannte Täter während der Zeit der Abwesenheit der Hausbewohner mit Hilfe von Nachschlüsseln in die Giebelwohnung des Z. Gerstenfeld aus Dziedzitz, woraus sie aus einem unverschlossenen Schrank zwei Anzüge, Wäsche, Schuhe und eine silberne Doppelmanteluhr im Gesamtwerte von 470 Zloty stahlen. Die Diebe konnten mit ihrer Beute unbemerkt in unbekannter Richtung entkommen.

Kundmachung. Im Sinne der Vorschriften über die Sonntagsruhe im Apothekergewerbe wird für das Jahr 1933 folgender Turnus festgesetzt, nach welchem jede Apotheke in Bielitz Sonntagsdienst zu leisten hat: Apotheke des Herrn Julius Drancz: 1. und 29. Januar, 26. Februar, 26. März, 23. April, 21. Mai, 18. Juni, 16. Juli, 13. August, 10. September, 8. Oktober, 5. November, 3. und 31. Dezember. Apotheke des Herrn Artur Gutwinski: 8. Januar, 5. Februar, 5. März, 2. und 30. April, 28. Mai, 25. Juni, 23. Juli, 20. August, 17. September, 15. Oktober, 12. November, 10. Dezember. Apotheke des Herrn Stanislaus Gizowski: 15. Januar, 12. Februar, 12. März, 9. April, 7. Mai, 4. Juni, 2. und 30. Juli, 27. August, 24. September, 22. Oktober, 19. November, 17. Dezember. Apotheke des Herrn Friedrich Wladarz: 22. Januar, 19. Februar, 19. März, 16. April, 14. Mai, 11. Juni, 9. Juli, 6. August, 3. September, 1. und 29. Oktober, 26. November, 24. Dezember. Dieser Turnus ist gewissenhaft einzuhalten. Bei den Apotheken, welche geschlossen haben, muß auf Tafeln bei Dunkelheit mit gut sichtbarer augenfälliger Schrift ersichtlich sein, welche Apotheke Dienst macht.

Arbeiternot ist Bauerntod

Unter den Trümmern der Weltwirtschaftskrise liegen nicht nur verkrachte Banken, stillstehende Fabriken und Millionen Arbeitsloser, sondern auch die ganze politische Oekonomie der Bourgeoisie und nicht zuletzt — die agrarische Wirtschaftspolitik von Jahrzehnten.

Seitdem in den siebziger Jahren die Getreideeinfuhr aus den Vereinigten Staaten den europäischen Landwirten immer größere Konkurrenz machte, sahen Großgrundbesitzer und die unter ihrer Führung befindlichen Bauern das Allheilmittel gegen die Agrarkrise in hohen Zöllen. Bismarck war es, der 1879 die Wendung vom Freihandel zum Schutzzoll in Deutschland vollzog, in Oesterreich wurde das bald nachgeahmt und bis zum Weltkriege stiegen die Getreidezölle von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, zuletzt wurden sie im Zolltarif. der 1907 in Wirksamkeit trat, hinaufgesetzt. Der Weltkrieg zwang zum völligen Abbau der Getreidezölle, kaum aber war die Nahrungsmittelnot, welche durch den Krieg hervorgerufen wurde, vorüber, wurden 1925 Zölle auf Getreide wieder eingeführt. Von diesen Getreidezöllen erhofften sich die Bauern hohe Getreidepreise und dadurch Sicherung ihrer Existenz. Die Weltkrise des Kapitalismus hat aber auch die hohen Getreidepreise trotz aller Zollmauern, die die Landwirtschaft in Europa errichtet hat, über den Haufen geworfen. Sie hat der ganzen Welt die Erkenntnis eingepaukt, daß die Preise des Getreides in erster Linie nicht von den Zöllen, sondern von dem Verhältnis zwischen Erzeugung und Verbrauch abhängig sind und daß die anarchische Produktion des Privatkapitalismus nicht nur zu einer Krise im Bereiche der Industrie sondern auch in dem der Landwirtschaft führt, nicht nur die Arbeiter sondern auch die Bauern in Mitleidenschaft zieht.

Diese Erkenntnis hat der Sozialismus schon vor Jahrzehnten verbreitet und es ist ein Fortschritt, daß dies auch in den Kreisen der Agrarier allmählich erkannt wird. In der Weihnachtsausgabe der „Frankfurter Zeitung“ stellt in einem Artikel einer der führenden Männer der reichsdeutschen Agrarier, der ehemalige Reichsminister Schlange-Schöningen fest, daß die Heraufsetzung der Zölle und Preiserhöhungen wohl vor dem Krieg möglich waren, aber nicht jetzt. „Das gab es allenfalls vor dem Kriege, als ein wohlhabendes Volk eine erzwungene Preiserhöhung ohne ernste Schwierigkeiten ertragen konnte. In dieser Zeit allgemeiner Verarmung ist das unmöglich geworden.“ Der Verfasser scheut nicht davor zurück, ein vernichtendes Urteil über die agrarische Politik der letzten Jahre zu fällen. „Zwölf Jahre hat man es getrieben und zwölf Jahre ist es immer weiter abwärts mit uns gegangen.“ Auch die Bevorschussung der Ernte, wie man sie heuer in Deutschland versucht hat, ist gescheitert. „Jetzt erst zeigt sich,“ so sagt Schlange-Schöningen, „daß man mit dieser Form der Erntemanipulation nichts weiter erreicht hat, als daß man die Getreidebewegung des September auf den Dezember verschob. Es war eine Galgenfrist für den Landwirt, aber leider eine verhängnisvolle.“

Ebenso scharf wie der agrarische Verfasser über die vergangene Agrarpolitik urteilt, spricht er sich gegen die Maßnahmen aus, welche die Agrarier ebenso in Deutschland wie bei uns in Anwendung bringen wollen, um der Landwirtschaftskrise Herr zu werden. Dazu gehört die sogenannte Autarkie, d. h. der Wunsch der Agrarier, alle Nahrungsmittel im Inland zu erzeugen und damit die Ausfuhr von agrarischen Produkten zu verhindern. Es sei unzweckmäßig, so meint der Verfasser, „nach allzu hermethischem Abschluß vom Ausland zu rufen, der schließlich doch, soweit er unseren gesunden Industrieexport betrifft, von neuem ein wesentliches und gerade für die Landwirtschaft so schädliches Sinken der Kaufkraft zur Folge hätte.“ Der reichsdeutsche Verfasser stellt dasselbe fest, was der Sektionschef der deutschen Sektion des Landeskulturrats von Böhmen, Andreas Meisner, in einer jüngst erschienenen Schrift über die Zoll- und Handelspolitik mit allem Nachdruck darlegt: „Eine hundertprozentige Selbstgenügsamkeit einzelner Gebietsteile der zivilisierten Welt — — — ist — — — mit Rücksicht auf die Erfordernisse des modernen Wirtschaftsbetriebes, wenn man die Kultur nicht um einige Jahrhunderte zurückschrauben will, einfach undenkbar.“

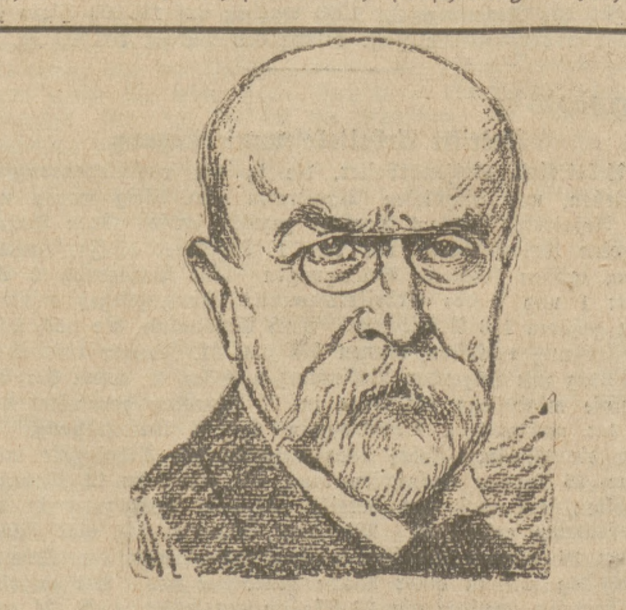
Sehen wir uns nun an, welche Maßnahmen der Führer der reichsdeutschen Agrarier vorschlägt, um der Agrarkrise entgegenzuarbeiten und den Bauern zu helfen. Er nennt dabei „eine planmäßige Wirtschaftsführung des Staates“, also eine Abkehr von der rein privatkapitalistischen Politik, eine „engere Verbindung zwischen Landwirtschaft und Verbraucher“ und vor allem eine Stärkung der Kaufkraft der Industriebevölkerung. „Wenn man die Bewegung namentlich der Viehmärkte beobachtet“, sagt Schlange-Schöningen, „so kann man von Woche zu Woche deutlicher feststellen, das Volk kauft nicht mehr, es kann nicht mehr kaufen.“ Darin sieht der reichsdeutsche Agrarier die entscheidende Ursache dafür, daß es den Bauern schlecht geht.

Jahrelang machen die Agrarier eine arbeiterfeindliche Politik, sie sind Gegner jeder Arbeiterschutzgesetzgebung, sie stehen im Kampfe gegen den Mieterschutz an der Spitze, sie bekämpfen alle soziale Fürsorge, sie richten ihre Angriffe dagegen, daß bei uns die Arbeitslosen unterstützt werden. Nun sagt es ihnen einer ihrer Führer, daß, je mehr die Arbeiterklasse verelendet, desto mehr auch die Bauern in den Strudel der Krise hineingezogen werden und verarmen. — Gerade die Agrarier hätten ein Interesse daran, die Lebenslage der Arbeiter zu heben und sich damit Käufer für ihre Produkte zu schaffen. Deswegen muß man ihnen die Stimme eines der ihren entgegenhalten, der den Kern seiner Ausführungen in dem führenden bürgerlichen Blatt Deutschlands mit dem Titel kennzeichnet, den er seinem Artikel gibt: „Arbeiternot ist Bauerntod“.

Der Kreisverband der Geflügel- und Kleintierzüchter in Bielsko hält am Donnerstag, den 5. Januar, um 7 Uhr abends, in Pawlettas Restauration in Bielsko, Stadtgrenze, eine Mitgliederversammlung ab, wozu alle Mitglieder und Interessenten herzlichst eingeladen werden. Hierbei werden folgende Taubenrassen seitens der Mitglieder vorgeführt, u. zw.: Karriere, Straßer, Hochflieger, Silberelstern, Elstertümmler, Koburger Lerchen, Silberelstern geschuppt, Nürnberger Lerchen, Bärtchentümmler gelb, Eistauben und Forellentauben.

Kamitz. Die diesjährige Weihnachtsbeschenkung armer deutscher Schulkinder in Kamitz fand am 18. Dezember im Gemeindegasthause statt. Dieselbe wurde von der Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines in Kamitz durchgeführt, und trotz der ungünstigen Wirtschaftslage konnten die bedürftigen Kinder mit Schuhen und warmer Kleidung beschenkt werden. Die Leitung der Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins in Kamitz sieht sich daher veranlaßt, allen edlen Spendern aus Stadt und Land für die Opferwilligkeit den besten Dank zum Ausdruck zu bringen.

Deutsche Schule in Lobnitz. Am 18. Dezember fand um 3 Uhr nachmittags die Weihnachtsfeier der deutschen Schule in Lobnitz statt. In Jenkners Gasthaus wurde das Weihnachtsstück „Des armen Kindes Weihnachtsfest“ von Erwachsenen und Kindern aufgeführt. Der überfüllte Saal bewies die rege Anteilnahme der Bevölkerung. Nach einer Ansprache des Schulleiters wurden die Gaben ausgeteilt. Dank des edlen Opfersinnes nicht nur der Bevölkerung von Lobnitz, sondern auch der vielen Gönner und Freunde der deutschen Schule in der Stadt, fiel die Christbescherung reichlich aus. Die meisten Wünsche der armen Kinder konnten erfüllt werden. Im ganzen wurden 72 Kinder mit Gaben bedacht. Es wurden 44 Kleidungsstücke, 23 Paar Schuhe und 17 Wäschestücke, sowie zahlreiche Schulrequisiten verteilt. Außerdem erhielt jedes Kind einen großen Striezel. In dankenswerter Weise hatte die Gemeinde Wapienica 100 Zl. für die Christbescherung gespendet, das Komitee zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit 16 Meter Stoff. Allen denen, die zum Gelingen sowohl der Weihnachtsfeier als auch der schönen Christbescherung beigetragen haben, spricht die Schulleitung den herzlichsten Dank aus.



Staatspräsident Masaryk erkrankt

Der Präsident der Tschechoslowakischen Republik Thomas Masaryk, ist an Grippe erkrankt. Bei dem hohen Alter des Präsidenten — er steht im 83. Lebensjahre — muß man das Schlimmste befürchten.

Stadttheater Bielitz. „Welt ohne Männer“, ein Schwank von Engel und Horst voll harmoser Fröhlichkeit, der den Zweck, durch 2 Stunden bestens zu unterhalten, vollauf erfüllt, zumal Triembacher's Regie auf ein verteufelt flottes, quecksilbriges Spiel das Hauptgewicht legt. Was wäre aber diese Aufführung ohne unsere Hansi Niese — soll heißen Hansi Kurz! Sie stattet die Rolle einer enragierten Männerfeindin mit quälendem Temperament, herzerquickender Leidenschaftlichkeit und seltener Lebensechtheit aus. In ihrer Devise: Los vom Manne! sekundierten ihr bestens Frl. Walla und Frl. Kühnelt. Etwas zu viel theatralische Posse weist die tratschhafte Nachbarin in der Darstellung der Frau Garden auf. Elegant Frl. Geller und kindlich Frl. Landy. Eine ausgezeichnete Type in Maske und Spiel schuf Lagrange als Gamperl. Auch die übrigen Darsteller die Herren Triembacher (Dr. Waldek), Brück (Dr. Specht), Preses (Hausmeister), Soewy (Briefträger) und König (Gebhart) trugen wacker zum Erfolge bei, der in reichem Beifall wohlverdienten Ausdruck des vollen Hauses fand. -ll-.

Bücher und Zeitschriften

„Die Leuchtrakete“. Jedes der monatlich erscheinenden Hefte ist voll Humor und Fröhlichkeit, bringt neue Witze, Anekdoten, Humoresken und Satiren, aktuelle Gedichte und Glossen sind ein scharfer satirischer Spiegel der Zeitereignisse. Rätsel und Schach bieten Unterhaltung und Anregung. — Jedes Heft enthält künstlerische Bilder und Zeichnungen, Karikaturen und Skizzen. Wir können diese satirische Kampfschrift nur bestens empfehlen. Man verlange Probehefte von der Verwaltung „Die Leuchtrakete“, Wien 4, Mittersteig 3a, Einzelexemplare 30 Groschen (20 Pfg.; Kc 1.30; 30 Rappen).

„Wo die Pflicht ruft!“

T.-V. „Naturfreunde“ Bielsko. Mittwoch, den 4. Januar, findet in der Restauration „Tivoli“ (H. Raschka) um 7 Uhr abends, eine wichtige Vorstandssitzung statt. Um vollzähliges Erscheinen ersucht der Obmann.

A.-G.-V. „Einigkeit“, Aleksandrowice. Die nächste Singstunde findet am Donnerstag, den 5. Januar statt. Die Sangesbrüder werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen. Der Obmann.

Kurzwald. (Familienabend.) Der Verein jugendl. Arbeiter in Kurzwald veranstaltet am Samstag, den 7. Januar 1933 im Gemeindegasthause einen Familienabend, zu welchem alle Genossen, Freunde und Gönner herzlichst eingeladen werden. Beginn 6 Uhr abends. Kassenöffnung 5 Uhr. Eintritt 80 Groschen.

Von der Christmette bis Mariä Lichtmeß

Von Alpha Omega.

Bis zur Einführung des Gregorianischen Kalenders im Jahre 1582 war Weihnacht der kirchliche und bürgerliche Jahresanfang. Die Folge davon ist, daß sich zahlreiche Neujahrsbräuche an die Weihnachtszeit angesetzt haben; römisch-heidnische Bräuche des Neujahrstages und germanisch-heidnische Bräuche der Wintersonnenwende mit ihrem Geister- oder Seelenumzug haben sich mit den heidnischen Bräuchen vermengt. Wie bei den meisten Festen beziehen sie sich auf die Sicherung der Fruchtbarkeit von Feld und Garten, der Haustiere und der Frauen.

Die Sicherung geschieht durch Vertreibung der bösen Dämonen. Die Weihnacht gehört daher zu den wichtigsten Rauchnächten. Das ganze Haus wird mit Kohlenbecken, Weihrauch, Weihwasser, Sprengreisig und geweihtem Salz begangen und „der böse Feind" beschworen. Die Grundstücke werden umschritten und so ebenfalls eingesegnet. Das alles geschieht in kultischer, ernster Weise, schweigend, niemand darf sich umschauen, denn in dieser Nacht hat „der Teufel freies Spiel", das heißt ursprünglich: die Unterwelt ist offen, die Seelen kommen auf Besuch. —

Das Herdfeuer wird durch Hineinwerfen von geweihten „Palmkatzerln (Weidenblüten) beschworen, das ganze Jahr „fromm und nicht schädlich" zu sein. Da es zu gefährlich ist, in dieser Zeit des Geisterschwärmens zu schlafen, wird die Christnacht durchwacht. Wer zur Christmetten gehen kann, geht; die Kirche hat sich dem heidnischen und jüdischen Brauch, den Festabend am Vorabend zu beginnen, in diesem Fall anbequemt. Die Christnacht ist die wichtigste der Los- oder Lößelnächte, bedeutsamer als die Andreas- und Thomasnacht. Orakel aller Art werden probiert, um die Zukunft zu erfahren; auch Schuh- oder Pantoffelwerfen der Mädchen soll anzeigen, ob sie heiraten werden. Die Burschen tragen vom Holzschlag einen Arm voll Scheitern — eine gerade Zahl bedeutet Glück, eine ungerade Unglück. Steht man um Mitternacht auf dem Friedhof unter einem Kreuze, so sieht man diejenigen, welche im kommenden Jahre sterben werden... Und so weiter eine Fülle von Orakeln, die der Sehnsucht der Menschen nach Kenntnis der Zukunft entspringen. Vor allem ist dem Landmann das Wetter im nächsten Jahre wichtig, daher Wetterorakel, besonders am Stephanitag; da wird eine Zwiebel in zwölf Teile geschnitten, in jeden ein Stückchen Salz gegeben — in wieviel Stücken das Salz trocken bleibt, soviel trockene Monate wird es geben...

Speisenzauber wird ausgeübt: abends wird von allem gegessen, was auf Baum und Feld gewachsen ist, alle Getreide- und Fruchtarten, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Obst; auch Knödel und Honig wird hineingepamft — je mehr man ißt, desto mehr wird man im kommenden Jahr zu essen haben —, ein sympathischer oder Analogiezauber, der mit christlicher Theologie nicht zu erklären ist.

Die Brotabfälle werden in den Schnee des Gartens geworfen, um die Erdgeister zu speisen. In Tirol wirft man am Christabend auch Mehl in die Luft, Speisereste oder Honig oder Salz, ja auch Bargeld in den Brunnen und ins Feuer — eine Fütterung der Luft-, Wasser- und Feuergeister. Für die „armen Seelen" wurden vielfach Speisereste auf dem Tisch stehengelassen. In Thüringen ging man in der Weihnachtsnacht in den Garten, rüttelte an den Obstbäumen und rief: „Bäumchen, schlaf nicht, Frau Holle kommt!" Das mag ein Wecken der Natur aus ihrem Winterschlaf bedeuten, da alles wach sein muß, um die gütigen Vegetationsgeister, hier Frau Holle, zu empfangen, weil sonst die Bäume, die schlafen, bei der Verteilung des Fruchtsegens übergangen würden.

Christbaum und Mistelzweig.

Auch das Heimbringen des Weihnachtsbaumes, der in seiner jetzigen Form noch sehr jung ist — die alten Bauern der Alpenländer haben ihn noch nicht gekannt —, ist nichts anderes als der Ausdruck des Wunsches, mit dem Baum- oder Vegetationsgeist Glück und Fruchtbarkeit ins Haus zu bringen und dadurch magisch zu erzwingen.

Der Mistelzweig, der in England aufgehängt wird, ist auch nichts anderes als ein Fruchtbarkeitszauber — daher küssen sich die Neuverlobten unter dem Mistelzweig, und wenn er in der Küche hängt, muß sich die Magd von jedem Mann, der sie darunter antrifft, küssen lassen.

Die Weihnachtsbescherung ist ursprünglich das römisch-heidnische Neujahrsgeschenk, eine gute Vorbedeutung für das neue Jahr: der Segen soll den Segen herbeiführen.

Hie und da gibt es auch noch Weihnachtsfeuer im Freien, ebenso Fackelschwingen, wie zur Zeit der Sommersonnenwende. Der kalten Jahreszeit entsprechend, wird vielfach das heilige Feuer aus dem Freien in die Küche verlegt, als Christklotz, ein Baumstamm, der feierlich heimgebracht und die ganze Nacht, oft bis zum Dreikönigstag im Glimmen erhalten wird — die Reste gelten als heilkräftig und sollen das Haus im kommenden Jahre vor Feuer und anderem Unheil schützen, die Asche wird auf Gärten und Felder gestreut, um sie fruchtbar zu machen. Zum Schutz gegen Unglück aller Art umschließt man am Weihnachtstag den Tisch mit Ketten, bildet also naiv einen Zauber- oder Bannkreis, den die bösen Geister nicht überschreiten können, oder man legt scharfgeschliffene Aexte neben die Tischfüße; Eisen gilt als Zauber gegen Dämonen, auch die Schneide kann sie verletzen...

Der Pferdeheilige Stephanus.

Der Tag nach dem Christtag, dem heiligen Stephanus geweiht, ist der große Pferdetag. Die Sorge um die Rösser, die zur Pflugarbeit und sonst gebraucht werden, war und ist bei den Bauern zur Zeit, wo die Dämonen schwärmen. noch viel größer als um das doch leichter ersetzbare Hornvieh und daher auch das Bedürfnis, für die Pferde besondere Schutzmaßnahmen zu treffen. Am Tage des heiligen Stephanus gibt man deshalb den Rössern geweihtes Heu und geweihten Hafer zu fressen, man läßt ihnen auch zur Ader und hebt das Blut als „bewährtes" Heilmittel gegen Krankheiten auf. Der Aderlaß ist zweifellos ein Ueberrest, ein abgeschwächtes Roßopfer, ein Ueberbleibsel eines alten Wotan-Festes, denn in den „zwölf Nächten" vom Weihnachts- bis Dreikönigstag, spielt Wotans Roß, auf dem der Gott als Anführer des Seelenzuges durch die Lüfte saust, eine große Rolle — daher wurde auch dieser Aderlaß im siebzehnten Jahrhundert von der Kirche verboten, wenn auch ohne jeden Erfolg. Ebenso wie Heu und Hafer weiht der christliche Priester in der Kirche Salz und das Wasser, womit der Acker besprengt wird; das Vieh bekommt am Stephanitag ein Stück Brot mit geweihtem Salz.

Menschertag und Unschuldige Kindlein.

Daß auch der Stephanstag wie die ganze Zeit der „Zwölften" mit der Sicherung der Fruchtbarkeit zu tun hat, zeigt der Brauch, daß er in den Alpenländern auch der „Menschertag" heißt: die Burschen führen ihre Mädchen ins Gasthaus und bewirten sie; es ist eine Paarungszeit, wie der Pfingstmontag und der Rosenkranztag.

Die gleiche Bedeutung als Fruchtbarkeitssicherung, besonders für die Mädchen und die Frauen, hat der Tag Johannis des Evangelisten am 27. Dezember als Vorfeier des Kindleintages. Am Johannistag, der das winterliche Gegenstück zum Tag Johannis des Täufers im Juni, zur Zeit der Sommersonnenwende ist, wird in der Kirche der Wein geweiht, d. h. mit Zauberkraft versehen. Er wird bei der Trauung getrunken und macht die Ehe glücklich, also vor allem nach alter Meinung fruchtbar. —

Am folgenden Tag der Unschuldigen Kindlein schlagen die Kinder auf der Gasse die Erwachsenen mit Birken- oder Wachholderrute, der Lebensrute und Bringerin der Fruchtbarkeit. Früher allgemein und noch heute in manchen Gegenden werden aber die erwachsenen, heirats- oder liebefähigen Mädchen von den erwachsenen Burschen mit der Gerte geschlagen, gepfeffert, gefitzelt, aufgekindelt. Diese Worte deuten darauf hin, daß die Schläge gegen die weiblichen Geschlechtsorgane zielten, also Kinder bringen, ein Fruchtbarkeitszauber sein sollten. —

Die Kirche gegen die Neujahrsfeier.

Auf den 1. Januar war die christliche Kirche lange schlecht zu sprechen, weil er der Jahresanfang der heidnischen Römer war, an dem den heidnischen Kaisern geopfert werden mußte. Sie suchte daher seine Bedeutung möglichst zu mindern, indem sie den Anfang des Kirchenjahres auf die Weihnachtszeit verlegte und viele römisch-heidnische Bräuche des Neujahrs, vor allem die Geschenke, auf den Weihnachtstag zu ziehen versuchte. Trotzdem ist noch vieles von dem römischen Heidentum an Silvester als Vorabend und am Neujahrstag haften geblieben. Gratulationen, Geschenke, Neujahrssingen und -schießen zur Vertreibung der Dämonen, lärmende Aufzüge, das Durchwachen der Nacht, also das „Drahn" zu Silvester, das Orakelsuchen (Lößeln, Losnacht wie Andreas, Thomas, Christnacht) und anderes sind Ueberreste der alten heidnischen Neujahrswintersonnenwendfeier.

Dreikönigsnacht.

Da der 6. Januar lange Zeit als Christi Geburtstag, also Jahresanfang galt, haben sich an ihm viele römisch-heidnische Neujahrsbräuche erhalten. Andererseits brachte er den Abschluß der „Zwölften", des heidnischen Totenfestes sowie des christlichen Weihnachtszyklus. Kein Wunder, daß der 6. Januar und sein Vorabend eine Menge der verschiedensten Bräuche umfaßt. Die Nacht ist die letzte Rauhnacht, die Perchtnacht heißt sie in Obersteier, weil die bösen Dämonen, von der Perchta geführt, noch schwärmen. Wenn das Ave-Maria-Läuten vorbei ist, hatschelt sie, meint man dort, als uralte, runzlige Frau mit weißen Haaren und krummem Rücken in zerrissenem Gewand scheinbar langsam über Berg und Tal, aber in Wirklichkeit so schnell wie die Wolken am Himmel, und hinter ihr in unabsehbarer Reihe zarte Kindlein, die Seelen der ungetauft gestorbenen Kinder. Manches bleibt zurück und spricht man es mit einem christlichen Namen an, dann ist es erlöst und die Perchtl dankt einem für diese Guttat, was freilich zu der christlichen Herabsetzung und Verunglimpfung der heidnischen, milden, gütigen Seelenführerin nicht paßt. Doch glaubt man andernorts wieder, daß sie als böse Dämonin Menschen, denen sie begegnet, den Bauch aufschlitzt. Im Liesingtal in Obersteier wieder erzählt man, daß die Perchtl am Abend vor Heiligendreikönig mit den Kindern in die Häuser einkehrt, und dort bestand noch vor einigen Jahrzehnten jene uralte Sitte, zur Nacht eine Schüssel Milch auf den gedeckten Tisch zu stellen, die Perchtenmilch, von welcher sie und die Kinder ein klein wenig genießen. Das ist noch deutlich genug der altheidnische Seelenzug, das germanische Totenfest zur Wintersonnwendfeier. — Gegen die Gefahren des nächtlichen Umzuges muß noch am letzten Abend angekämpft werden, daher ist die letzte Rauhnacht die gründlichste, und meistens muß diesmal der christliche Geistliche selbst zur Ausräucherung ausrücken, während in den ersten Rauhnächten der Hausvater den Zauber ausüben konnte. Die Zeit des Schwärmens der Seelen und Geister ist beendet, sie sind abgespeist, zufriedengestellt, aber jetzt ist es auch Zeit, daß sie sich wieder zurückziehen. Saumselige oder bösartige Seelen oder Geister müssen ausgetrieben werden, daher der Weihrauch, das Weihwasser, das geweihte Salz und die magischen Buchstaben C + M + B, der Heiligen Drei Könige.

Dem gleichen Zwecke der Dämonenvertreibung dienen lärmende Aufzüge, oft in Verkleidung mit Tierfellen und Ochsenköpfen, Perchtenmasken mit Kettengerassel, Schellenläuten und Peitschenknallen. Die drei Buben, die als Heilige Drei Könige, einer mit geschwärztem Gesicht, von Haus zu Haus gehen, singen und Gaben heischen, sind nur spätere und schwächliche christianisierte Ueberreste der heidnischen Umzüge am Schluß des Wintertotenfestes, das sich trotz strengster Strafandrohungen der Kirche bis in unsere Zeit erhalten hat. — In manchen Ländern, wie England und Holland, wird noch am Montag nach dem 6. Januar ein Umzug mit dem Pfluge veranstaltet, also wieder eine Zeremonie zur Herbeiführung der Fruchtbarkeit der Aecker. In Holland eilen an diesem Montag die Handwerker und Dienstmädchen durch die Straßen, wünschen den Leuten Glück wie zu Neujahr — der Glückwunsch ist ursprünglich eine magische Handlung, um dieses Glück herbeizuführen. Aber schließlich ist auch das zu Ende und nun ist halbwegs Ruhe. Aber am 25. Januar (Pauli Bekehrung), der als Wintermitte gilt, prophezeit man schon wieder aus seiner Witterung das Wetter für das kommende Jahr, denn das Wetter beschäftigt den Landmann immer. Eine Woche später ist Mariä Lichtmeß, 2. Februar, der schon als erster Frühlingsbeginn gilt und mit dem die Reihe der Frühlingsbräuche anfängt, heidnische Bräuche, die mit der christlichen Religion ebensoviel und ebensowenig zu tun haben, wie die geschilderten Winterbräuche der christlichen Bauern.



Erste Gesangsübertragung von hoher See

Kammersängerin Vera Schwarz hatte kürzlich der Berliner Winterhilfe versprochen, bei einer Veranstaltung mitzuwirken. Sie mußte jedoch vorzeitig nach Amerika reisen, hielt aber trotzdem ihr Wort: sie sang ihre Arie in das Telephon der Radiotelephonkabine des Lloyddampfers „Bremen" und ließ den Gesang drahtlos nach Berlin übertragen, wo er auch hervorragend empfangen wurde. Neben ihr der Führer der „Bremen", Ziegenbein, der jetzt zum Kommodore ernannt worden ist.

Es tagt um Konnersreuth

Das „Wunder" geht anscheinend der Aufklärung entgegen. Die bayrische Bischofskonferenz hat der — beinahe schon heiligen — Therese von Konnersreuth aufgegeben, sich einer einwandfreien klinischen Untersuchung zu stellen, widrigenfalls die Kirche keine Notiz mehr von ihr nehmen könne. Zu diesem Vorgehen sind die bayrischen Bischöfe, wie G. Sch. in der „Welt am Montag" berichtet, wahrscheinlich durch eine Abhandlung des Essener Spezialarztes Dr. Heermann bewogen worden, der in katholisch-akademischen Kreisen sehr geschätzt ist. In seiner Arbeit, die als Sonderdruck in einem bekannten katholischen Verlag erschienen ist, stellt Heermann die „Wunder" von Konnersreuth erbarmungslos in das helle Licht seiner wissenschaftlichen Skeptik, in dem sie sich in nichts auflösen, richtiger gesagt: in natürlich erklärbare Dinge. Insbesondere beschäftigt sich Heermann mit dem „Wunder", daß Therese Neumann jahrelang ohne Nahrungsaufnahme existiert und dabei sogar im Körpergewicht ab- und zugenommen habe. Auch hier läßt der wahrheitsuchende, wissenschaftlich fundierte Katholik nicht locker. „Ob sich nämlich ein Mensch längere Zeit von Speise und Trank enthält, läßt sich mit Sicherheit aus dem Harnbefund nachweisen. Es ist das eines der sichersten Zeichen überhaupt." Dieser medizinischen Binsenwahrheit konnte sich auch die katholische Kirche nicht verschließen. — Therese Neumann wurde vierzehn Tage lang unter die Be-



Wie Spaniens Staatspräsident verehrt wird

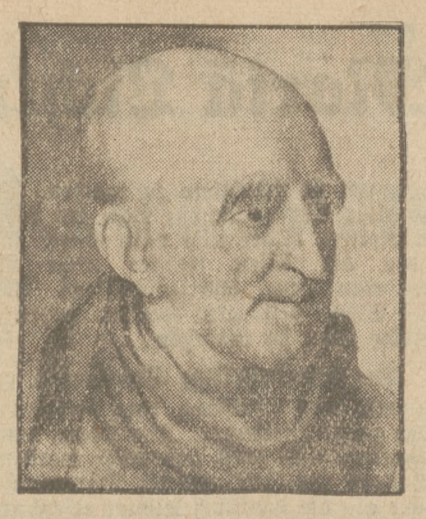
Der Präsident der Spanischen Republik, Alcala Zamorra, wird — wie man aus unserem Bilde ersieht — von der Jugend Spaniens glühend verehrt. Bei der Einweihung eines Denkmals in Madrid wurde er so stürmisch begrüßt, daß er nur mit knapper Not seinen leidenschaftlichen Verehrern entkam.

obachtung von zwei Ordensschwestern gestellt. Während dieser Zeit haben die Schwestern keinerlei Nahrungsaufnahme bei Therese Neumann bemerken können.

Leider wurde diese Quarantäne nicht strikt innegehalten, denn das Mädchen durfte sich frei im Dorf bewegen. Dem exakten Forscher Dr. Heermann ist die Durchführung dieses Experimentes zu laienhaft. „Eine solche Beobachtung hat nur bedingten Wert, weil das Beobachtungsvermögen des Menschen höchst unvollkommen ist, so daß man sich nicht ohne weiteres auf die Berichte verlassen kann, selbst wenn diese von Männern herstammen, deren ehrliches Bestreben, wahrheitsgetreu zu berichten, über jeden Zweifel erhaben ist.“ Und leider „kann es der beste Beobachter nicht vermeiden, von einem Taschenspieler getäuscht zu werden.“

Selbst das Ergebnis dieser laxen Untersuchung spricht gegen die Heilige. Der medizinische Befund besagt: „Therese Neumann hat während der Beobachtungszeit nichts oder sehr wenig zu sich genommen.“ Zwar gibt Dr. Heermann zu, daß über den Stoffwechsel nahrungsloser Stigmatisierter nichts bekannt ist, doch dies ist für ihn kein Argument, da das Untersuchungsergebnis zu stark gegen Therese spricht: „Niemals können wir uns vorstellen, daß während der Beobachtungszeit Hunger-Urin erzeugt wird, wenn aber die Stigmatisierte nicht beobachtet wird, gewöhnlicher Urin, wie bei jedem gesunden Menschen, der ißt und trinkt. Man wundert sich, wie leichtfertig die jahrelange Nahrungslosigkeit der Therese Neumann als streng bewiesen angenommen ist.“

Dieser stark negative Beweis hat selbst gläubige katholische Geistliche irre gemacht und in ihnen den Wunsch nach einer erneuten, streng wissenschaftlich überwachten Urin-Untersuchung geweckt. Doch davon will die Familie Neumann nichts wissen! Jede weitere Urin-Herausgabe wird entschieden verweigert. Selbst Professor Kern aus Bonn mußte im Frühjahr 1929 mit einem leeren Reagenzglas abziehen, weil nunmehr erklärt wurde, daß Therese überhaupt keinen Urin mehr absondere. Dr. Heermann meint dazu lakonisch: „Der Zweifler wird darin eine bequeme Ausflucht gegen unliebsame Nachfragen sehen; die Gläubigen verkünden es als Wunder. Der Beweis fehlt.“ Unter diesen Umständen wird die Stellung der bayrischen Bischofskonferenz verständlich, das Wunder von Konnersreuth erneut überprüfen zu wollen. Die Kirche, sagt „Die Stimme der Vernunft“, der wir diese Zeilen entnehmen, muß sich in unserer skeptischen Zeit sehr hüten, durch „Wunder“ blamiert zu werden.



Vor 150 Jahren starb der deutsch-schweizer Dichter Bodmer

Johann Jakob Bodmer, der große Antipode des „Literatur-Papstes“ Gottsched, dessen Todestag sich am 2. Januar zum 150. Male jährt. Bodmer trat in dem rationalistischen 18. Jahrhundert für die Betonung der Phantasie und des „Wunderbaren“ in der Dichtung ein. Auch um die Herausgabe älterer deutscher Dichtung, vor allem von Teilen des Nibelungenliedes und den Dichtungen der Minnesänger, hat sich Bodmer verdient gemacht.

Tragikomische Stilblüten

Zur Zeit, da Oesterreich noch die Monarchie und folglich auch einen Kaiser hatte, gab es auch „Majestätsgesuche“. Wollte irgend einer von den Untertanen eine gnadenweise Begünstigung in einer ihn selbst oder seine Angehörigen betreffenden Angelegenheit vom Kaiser erreichen, so konnte er an diesen ein Bittgesuch, ein sogenanntes „Majestätsgesuch“ richten. Aber ehe diese Bittgesuche den Kaiser erreichten, wurden sie in dessen „Allerhöchsten Kabinettskanzlei“ sorgsam gesiebt. Viele dieser Gesuche wurden ausgeschieden und kamen in den Papierkorb und gerieten dort in die Hände der Hofbediensteten, die die Aufräumungsarbeiten zu besorgen hatten. Und da so manches dieser Majestätsgesuche von Leuten abgefaßt worden waren, die im schriftlichen Gedankengang mehr oder minder unbeholfen gewesen sind, enthielten sie manche stilistische Wendung von geradezu humoristischer Art, von denen einige nachstehend nach den Aufzeichnungen eines ehemaligen Hofbediensteten wiedergegeben seien:

Ich habe 6 Kinder, das älteste ist 19 Jahre alt, die anderen sind alle jüngere; mein zweiter Sohn ist erst 12 Jahre alt und vermag daher noch nicht auf eigenen Füßen zu stehen.

*

Ich bin in tiefster Ehrfurcht geboren im Jahre 1580 und erscheine mit tiefster Huld vor Euer Majestät.

*

Ich habe vom Jahre 1902 bis zum Jahre 1905 meine Militärdienstpflicht abgebüßt.

*

Ich genieße meinen Lebensunterhalt durch Halten von Kostknaben, wobei ich mitessen kann, was ich aber infolge Altersschwäche nicht mehr lange werde tun können.

*

Ich habe schon eine Unzahl Bittgesuche eingereicht und lebe schon viele Jahre von der Hoffnung, aber ich kann diesen traurigen Zustand nicht mehr lange ertragen.

*

Man hat mich als 22jährigen Diener unwürdig behandelt und mich meiner Manneswürde entblößt. Meine Lebenstage sind gezählt, ich habe keine Mittel dem nahen Tode fröhlich entgegenzukommen.

*

Die Frau eines Feldwebels schreibt: Mein Gatte ist blödsinnig und ebenfalls beim Militär.

*

Ich bin mit meiner täglichen Notdurft hauptsächlich an die Mildtätigkeit der Menschen angewiesen.

*

Drei Söhne habe ich aufgezogen mit dem mir von Eurer Majestät gnädigst verliehenen Stelzfuße.

*

Mein Sohn hat mich und meine morsche Gattin durch seinen Tod den Beerdigungskosten ausgesetzt, wofür ich ein Tapferkeitsmedaillon erhielt.

*

Gestützt auf das edle Herz Eurer Majestät wanke ich zum Throne.

*

Herzerschütternde Gefühle durchzittern meinen Soldatenbusen, wenn ich die Gefahren des Vaterlandes sehe und nicht mehr meinen Teil dazu beitragen kann.

*

Mein Mann hat jeden Tag länger gemacht und das Häusliche nur in der Nacht, jetzt ist das Häusl zum Einfallen, wer soll da was machen?

*

Ich blieb auf die Unterstützungen meiner Kinder angewiesen, die aber bis heute ausgeblieben sind und war nicht imstande, mein Altertum angemessen zu versorgen.

*

Mein Sohn war 1910 bei den Manövern, wodurch er sich durch fortwährende Positionsänderungen den rechten Fuß verstauchte.

*

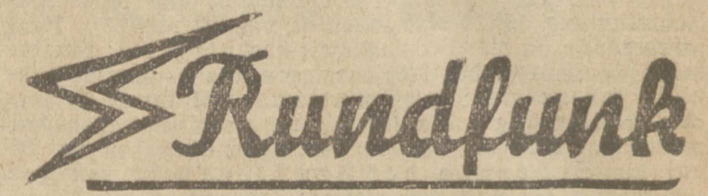
Während meiner Militärdienstzeit war ich meistenteils am Kriegsfuße; bei Solferino wurde mir meine Pfeife im Brotsack erschossen.

*

Mein Mann litt an einem Magenkrebs, der mit der Zeit unser kleines Vermögen aufzehrte.

*

Diese Stilblüten sind zwar wegen ihrer unfreiwilligen Komik, die darin zum Ausdruck kommt, sehr amüsant zu lesen. Aber hinter dieser unfreiwilligen Komik grinst das Elend, spricht der Jammer armer Menschen.



Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

11,58 Zeitzeichen, Glockengeläut; 12,05 Programmansage; 12,10 Presserundschau; 12.20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14,00 Wirtschaftsnachrichten; 14,10 Pause; 15,00 Wirtschaftsnachrichten.

Dienstag, den 3. Januar.

15,25: Nachrichten. 15,35: Das Buch des Tages. 15,50: Kinderfunk. 16,05: Musikalisches Zwischenspiel. 16,25: Vortrag. 17: Symphoniekonzert. 18: Leichte Musik. 19: Vortrag. 19,15: Verschiedenes. 19,30: Musikalisches Feuilleton. 19,45: Presse. 20: Populäres Konzert. 21,25: Violinmusik. 22: Literatur. 22,20: Tanzmusik.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

[illegible],20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13.05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13.45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Dienstag, den 3. Januar.

11,30: Für die Landwirtschaft. 11,50: Aus Königsberg: Konzert. 15,40: Kinderfunk. 16,10: Konzert. 17,10: Die Comödian-Harmonists singen. 17,30: Landw. Preisbericht; anschl.: Das Buch des Tages. 17,50: Will Vesper liest aus eigenen Werken. 18,20: Der Zeitdienst berichtet. 19: Beseitigung von Rundfunkstörungen. 19,10: Schallplatten. 20,30: Das schlesische Funkjahr. 22: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport. 22,25: Politische Zeitungsschau. 22,45: Aus Flensburg: Konzert.

Versammlungskalender

Wochenplan der S. J. P. Katowice

Montag: Brettspiele.
Dienstag: Bund für Arbeiterbildung.
Mittwoch: Vorstandssitzung.
Donnerstag: Diskussionsabend.
Freitag: Generalversammlung. Beginn um 6 Uhr abends. Referent: Genosse Kowoll.

Königshütte. (T. V. „Die Naturfreunde“.) Am Freitag, den 6. Januar 1933, nachmittags um 4 Uhr, findet unsere Generalversammlung statt. Ort der Tagung: Volkshaus, im Vereinszimmer.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Schwientochlowitz. Am Mittwoch, den 4. Januar 1933, abends um 7½ Uhr, findet bei Herrn Bialas der fällige Vortragsabend statt.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: I. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita“ Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.